

QUARTIER KURIER

Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg

Peterstraße • Neanderstraße • Hütten

Juni 2011



Liebe Leser,
liebe Freunde der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*,



wir feiern einen runden Geburtstag! Unsere Stiftung begeht das 75-jährige Jubiläum: Sie wurde am 29.02.1936 von den Brüdern Alfred und Ernst Toepfer gegründet. Wir möchten aus diesem Anlass im Juni mit einem großen bunten Bühnenprogramm für Jung und Alt im Rosengarten unserer wunderschönen Wohnanlage mit unseren Weggefährten und Freunden, unseren Bewohnern, Nachbarn und Mitarbeitern feiern. Eröffnet wird unser Rosengartenfest mit der Überreichung der Emmele Toepfer Spende, die in diesem Jahr das Projekt »SeelenHalt« unterstützen soll. Näheres hierzu erfahren Sie unter *Veranstaltungen der Carl-Toepfer-STIFTUNG*. Informationen zur *Geschichte der*

Carl-Toepfer-STIFTUNG erhalten Sie in diesem *Kurier* und auf unserer Internetseite.

Auch in unserer unmittelbaren *Nachbarschaft* werden in diesem Jahr Jubiläen gefeiert: Seit 40 Jahren öffnet bereits das *Brahms-Museum* seine Türen in unserer Peterstraße 39. Eingeweiht wurde es von Alfred Toepfer persönlich. Das Konzept konnte ständig weiterentwickelt werden; die steigenden Zahlen von Besuchern aus dem In- und Ausland sind der Lohn für die Bemühungen und das große Engagement insbesondere der ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Zum 330. Geburtstag von Georg Philipp Telemann und dem 290. Jahr seines Amtsantritts in Hamburg wurde das weltweit erste Telemann-Museum eröffnet, und zwar sozusagen Tür an Tür mit Brahms. Unsere Stiftung stellt zur Ehrung dieses bedeutenden Hamburger Komponisten ebenfalls Räume in der Peterstraße 39 zur Verfügung. Alfred Toepfer wäre sicher begeistert von diesem gelungenen Nachbarschaftskonzept. Wir wünschen Telemann, dass er sich hier wie Brahms zu Hause fühlt und viel Besuch bekommt.

Wissenswert sollte für Sie sein, dass wir nun auch Wohnraum für Spatzen anbieten. Sie werden in unserer Wohnanlage Spatzenhäuser entdecken und vielleicht schon beobachtet haben, dass sie bezogen wurden. Wir hoffen auf Nachwuchs und möchten damit die Aktion der Deutschen Wildtierstiftung »Rettet den Spatz« unterstützen.

Plattdeutsch kommen wir weiter mit www.plattolio.de. Unsere Stiftung unterstützt diese neue kindgerechte Internetplattform, die mit der Figur Plattolio das Plattdeutsche spielerisch zu den Kindern bringen und die Einzug in die Hamburger Schulen halten soll. Die Initiatorin Christianne Nöling berichtet im *Kurier* und präsentiert das neue Portal auch auf der 14. Plattdeutschen Buchmesse im November 2011. Hinweisen möchten wir unter *Veranstaltungen* bereits jetzt auf unser neues Konzept zu dieser Buchmesse. Und wir fragen Sie und rufen Sie gleichzeitig auf: »Singen Sie hamburgisch?!« Wir sehen uns zum gemeinsamen Singen im Lichtwarksaal ...

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Sigrid Gagern



Der Reeder Alfred Toepfer und die *Alfred C. Toepfer Schiffahrtsgesellschaft Hamburg*

Fortsetzung des Beitrags aus dem *Kurier* Nr. 11.

Konrad Peter, Kapitän a. D., der 38 Jahre bei der Alfred C. Toepfer Schiffahrtsgesellschaft (ACTS) tätig war, berichtet:

Neben mir gab es drei Inspektoren. Die Aufgaben waren natürlich ganz andere als bei der Seefahrt. Es galt nun, die Schiffe zu betreuen, Ausrüstung, Ersatzteile usw. zu organisieren und bereitzustellen. Reparaturarbeiten und Wertzeiten wurden vorbereitet und später vergeben. Da die Schiffe weltweit eingesetzt wurden, waren die Inspektoren weltweit unterwegs.

Im November 1973 wurde MS »Basel« ex »Ocean Angin« (11) von einem chinesischen Reeder übernommen. Das Schiff mit einer Tragfähigkeit von 14.118 mtons war speziell für die Logfahrt gebaut und fuhr aus technischen Gründen unter belgischer Flagge (Antwerpen).

1975 bestellte Herr Alfred Toepfer vier Schiffe bei der FSG Flensburg: MS »Wien« (12), ein Bulkcarrier mit einer Tragfähigkeit von 50.550 mtons, Übergabe





MS »Toledo« in der Holz-Logfahrt

1976, sowie die drei Bulk-Lumbercarrier MS »Warschau« (13), MS »Emma Johanna« und »MS Dresden« (14), Übergabe 1976 und 1977, alle Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 50.300 mtons und jeweils mit je sechs 20-Tonnen-Kränen ausgerüstet.

Bei den Seeleuten waren diese drei Schiffe als »grüne Monster« des Nordatlantiks bekannt. Sie waren langfristig in Charter bei Canadian Transport (Vancouver) und wurden an der Westküste Kanadas – Vancouver, Nanaimo, Port Alberni und Prince Rupert – eingesetzt, wo sie Forsterzeugnisse wie Schnittholz, Sperrholz, Zellulose und Papier transportierten. Diese Ladungen wurden für die Ostküste der USA und für Europa übernommen. Auf der Rückreise von Europa nach Kanada wurde sehr oft in Tampa (USA) Phosphat geladen.

1976 wurden drei weitere Schiffe beim Bremer Vulkan bestellt. Es handelte sich um die drei Logcarrier MS »Florenz« (15), MS »William Shakespeare« (16) und MS »Toledo« (Übergabe 1977 und 1978) (17) mit einer Tragfähigkeit von je 9.999 mtons. Die Vermessung musste unter 10.000 mtons bleiben, damit die Schiffe mit 20 Mann Besatzung fahren durften. Nach Indienstellung lösten diese drei Schiffe die alten Carrier »Carl Julius«, »Alfred Theodor« und »Luxemburg« in der Logfahrt ab. Die drei alten Carrier wurden anschließend in Italien verkauft.

Von 1985 bis 1990 wurden die Toepfer-eigenen Schiffe verkauft und die Schifffahrtsgesellschaft betreute fremde Schiffe im Vollmanagement unter Singapur-, Monrovia- und Panama-Flagge.

Ich beantragte am 31. Dezember 1998 die »Altersrente« bei der See-Berufsgenossenschaft (SBG) – nach 49 Jahren Seeschifffahrt und 38 Jahren bei der Alfred C. Toepfer Schifffahrtsgesellschaft.



Konrad Peter, Kapitän a. D.

Die Arbeit der ACTS war erfolgreich. In einem Transportunternehmen, in dem sich viele Räder drehen und Schiffe bewegen, passiert jedoch natürlich auch Negatives: Am 30. November 1964 kollidierte die MS »Carl Trautwein« vor dem Heizwerk Wedel auf der Elbe mit dem schwedischen Frachter MS »Röne«. Im September 1965 erlitt MS »Emma Johanna« einen Propellerschaden im Wellern-Kanal (Kanada), am 21. Juni 1975 kollidierte die MS »Emma Johanna« in der Nagoya-Bucht in Japan mit einem griechischen Frachter und musste nach Yokohama in die Werft geschleppt werden. 1977 kippte der Kran Nr. 5 auf MS »Warschau« während Löscharbeiten in Vancouver von der Kransäule und es kam zu einem Drehkransschaden. 1983 kollidierte die MS »Florenz« vor Brindisi/Italien mit einer griechischen Fähre; 15 Tonnen Stahl mussten erneuert werden. Im Januar 1990 erlitt MS »Wien« einen Kurbelwellenbruch der Hauptmaschine und trieb 800 sm nördlich der Falklandinseln. Das Schiff wurde nach Santos/Brasilien geschleppt und konnte erst nach dreimonatiger Reparaturzeit wieder auf Fahrt

gehen. Im Februar 1990 geriet MS »Toledo« südlich von Irland in Seenot. Die Besatzung konnte geborgen werden. Das Schiff wurde

in den englischen Kanal geschleppt, später als Totalverlust erklärt und auf 3.000 Meter Tiefe versenkt.

Konrad Peter, Kapitän a. D.



Kurbelwellenbruch von MS »Wien«, 1990



Vom Schwimmkran »Roland« aus ist der Blick durch MS »Toledo« frei auf den Schlepper »Hermes«



Am 26. April 1990 in den Morgenstunden beginnt die Versenkung der Toledo



Zuerst versinkt das Heck der Toledo



Die Aufbauten sind überspült



Nur noch die Masten und der Bug ragen aus dem Wasser



Ein letztes Mal scheint die Toledo sich aufzubäumen



Die Beck ist das letzte, was von der Toledo noch zu sehen ist



75 Jahre *Carl-Toeplitz-STIFTUNG*



75

Jubiläen und Jahrestage bieten Institutionen die Möglichkeit, innezuhalten und sich ihrer Vergangenheit zu erinnern. Anfang 2011 jährte sich nun die Gründung der *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* (29.02.1936) zum 75. Mal und so lädt dieses Datum ein, auf die Entwicklung dieser zweitgrößten vom Hamburger Kaufmann und Philanthropen Alfred Toeplitz gegründeten Stiftung zu schauen. Ist die *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* heute eine fest in Hamburg verankerte Einrichtung, so war dies bei ihrer Gründung im Februar 1936 in Freiburg nicht vorherzusehen. Ihren heutigen Schwerpunkt, Betrieb und Erhalt einer historisierend gebauten Wohnanlage in der Hamburger Neustadt, die auf generationenübergreifendes und sozialverträgliches Wohnen angelegt ist, hätte auch der ansonsten vorausschauende Stifter zu dieser Zeit sicher nicht geahnt. Schon eher hingegen lagen die Stiftungsaktivitäten im Blick des Stifters wie die heute noch immer engagiert verfolgte Förderung der niederdeutschen Sprache, die Unterstützung des Brahms-Museums Hamburg oder – zum »jugendbewegten« Wandervogel Alfred Toeplitz passend – die in der Satzung fest verankerte Jugendförderung.

Tatsächlich gibt es für die Ursprünge der *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* – knapp 5 Jahre nach Entstehen der beiden anderen heute noch existierenden gemeinnützigen Stiftungen Alfred Toepfers, nämlich der Johann Wolfgang von Goethe Stiftung und der Alfred Toeplitz Stiftung F.V.S. – mehrere zueinander

der in Beziehung stehende Beweggründe: Zum einen ist es Alfred Toeplitz in den 1930er Jahren ein Anliegen, seinen – insbesondere im internationalen Handel erworbenen – Wohlstand ins Inland zurückzuführen. Hierfür spielen seine bisherigen Stiftungsaktivitäten in Liechtenstein und der Schweiz ebenso eine Rolle wie schließlich die Gründung der *Carl-Toeplitz-STIFTUNG*, die er gemeinsam mit seinem sehr viel jüngeren Bruder Ernst ins Leben ruft. So fällt die Stiftungsgründung 1936 mit der Rückkehr Ernst Toepfers aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland zusammen. Gemeinsam mit ihm kehrt ein nennenswertes Vermögen Alfred Toepfers in das unter nationalsozialistischer Herrschaft stehende und von einer rigorosen Devisenbewirtschaftung geprägte Deutschland zurück. Dieses Vermögen stammt vornehmlich aus dem internationalen Engagement Alfred Toepfers, bei dem ihm sein sehr viel jüngerer Bruder als Gewährsmann in New York zur Seite gestanden hatte.

Zum anderen lässt aber auch der in der Satzung festgeschriebene Stiftungszweck Rückschlüsse auf Alfred Toepfers Beweggründe für seine Stiftungsgründung zu. Der besondere Familienbezug der *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* spiegelt sich also nicht nur in ihrer Entstehung aus dem Wechselspiel zwischen Alfred und Ernst Toepfer und ihrer Benennung nach deren Vater Carl wider, sondern auch in ihrer von Anfang an zerteilten Zweckbestimmung. Neben der damals gemeinnützigen und mit der Zweckbestimmung der Stiftung FVS identischen Zielsetzung der »Förderung des deutschen Volkstums in Europa« verfolgt die *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* bei ihrer Gründung ganz ausdrücklich unter der Überschrift der

« Die Geschäftsstelle der *Carl-Toeplitz-STIFTUNG* in der Peterstraße 28 (Foto: Torsten Krüger)



Das Foto zeigt an der Ecke rechts das Haus Peterstraße 28, heute Sitz der Geschäftsstelle der Carl-Toepfer-STIFTUNG, Blick Richtung Hütten. Das Bild zeigt die Situation, bevor Alfred Toepfer die Wohnanlage errichtete.

Mildtätigkeit auch rein privatnützige Ziele; so soll die mit einem Kapital von zunächst 50.000 RM ausgestattete Stiftung Mitglieder der Stammfamilie Carl Toepfers im Falle von Not und Bedürftigkeit finanziell unterstützen. Der Kreis der Begünstigten umfasst dabei zunächst die Eltern Carl und Marie Toepfer, deren Kinder Marie, Alfred und Ernst sowie vornehmlich deren männliche oder unverheiratete weibliche Nachfahren. Im weiteren Verlauf des Dritten Reichs gerät die Stiftung in fortdauernde Konflikte, die die beiden Brüder miteinander austragen; eine vorgesehene Aufstockung von einer Million RM geht statt an die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* an die Stiftung FVS. Einziger Anwendungsfall des mildtätigen Wirkens der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* sind Unterstützungszahlungen an die Witwe Ernst Toepfers nach dessen Tod 1941 sowie an die vier gemeinsamen Kinder des Paares. Als bemerkenswerter Meilenstein in der Geschichte der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* ist in dieser Zeit allenfalls noch die Sitzverlegung nach Hamburg am 15.05.1942 zu nennen. Die Nachkriegszeit beginnt für die *Carl-*

Toepfer-STIFTUNG im Juni 1948 anders als für die anderen Unternehmungen und Stiftungen Alfred Toepfers zunächst mit der Zahlungsunfähigkeit. Erst 1962 beginnt ein Neuanfang mit der Verabschiedung einer neuen Satzung sowie der Zuwendung eines Kommanditanteils aus der Firma Alfred C. Toepfer in Höhe von 1 Mio. DM an die Stiftung. In der am 22. Mai 1962 von der Senatskanzlei genehmigten Satzung findet sich die schon in der Ursprungssatzung vorgesehene Zweiteilung des Stiftungszwecks wieder. Dabei erhalten die privatnützigen, mildtätigen Ziele, die um die Grabpflege der Stifterfamilie erweitert werden, Vorrang vor der gemeinnützigen Zielsetzung, die aber ebenfalls ausgedehnt wird. Nunmehr sollen »das deutsche Volkstum in Europa und die Pflege des geistigen und kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühls unter allen Europäern« gefördert werden.

Eine wirklich neue und auch überraschende Aufgabe wächst der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* erst Mitte der 1960er Jahre zu. Nachdem der Hamburger Bürgermeis-

Brunnen im Rosengarten (Foto: sh) »





ter Herbert Weichmann, den Toepfer sehr schätzt, diesen auf den Erhalt des Beylingstiftes in der Hamburger Neustadt anspricht, erklärt sich Alfred Toepfer nicht nur bereit, dieses für einen symbolischen Preis von der Freien und Hansestadt zu übernehmen und wieder herzurichten. Vielmehr gewinnt Toepfer Gefallen daran, ein ganzes Quartier mit historisch nachempfundenen Bauten in unterschiedlichen in Norddeutschland vertretenen Stilrichtungen entstehen zu lassen. Ein Engagement, das der Stifter im Jahre 1967 noch mit einer Gesamtsumme von 4 Mio. DM und einer Laufzeit bis Ende 1969 einschätzt, soll tatsächlich bis zu seiner Fertigstellung im Mai 1982 insgesamt 45,5 Mio. DM kosten.

Das Hauptaufgabengebiet der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* liegt seitdem in der Betreuung dieses Häuserensembles, wobei als mildtätige Leistung ein Teil der Wohnungen an bedürftige Senioren zu einer reduzierten Miete vergeben wird.

Erst in der Satzung der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* vom 13.07.1992 entfällt die mildtätige Zweckbestimmung der Unterstützung von Familienmitgliedern.

Als rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts hat sie in ihrer gemeinnützigen und mildtätigen Zielsetzung heute vier Arbeitsschwerpunkte:

Denkmal- und Heimatpflege, Jugendförderung und soziales Wirken, Förderung der niederdeutschen Sprache und Literatur sowie Förderung von Kunst, Wissenschaft und Kultur in Hamburg und seinem Umfeld.

Das heutige Vermögen der Stiftung besteht fast ausschließlich aus der entstandenen Wohnanlage in der Hamburger Neustadt. Neben etwa 250 Wohnungen enthält dieses Häuserensemble den Lichtwarksaal als Vortragssaal (von Alfred Toepfer benannt nach dem Gründer der Hamburger Kunsthalle), die Niederdeutsche Bibliothek, das Brahms- und das Telemann-Museum, das Restaurant »Zum Alten Senator«, Gartenanlagen sowie zwei Geschäfte und zahlreiche Garagen.

Meike Wimmer

Quellen: Hans Jürgen Heinrich »Das Entstehen der Carl-Toepfer-STIFTUNG« vom 21.02.1997, Jahresberichte der Stiftung FVS 1960–1970.

Weitere Informationen unter
www.carltoepferstiftung.de



Hier hatte Alfred Toepfer bereits das Eckhaus Peterstraße 28 und das Haus Neanderstraße 31 errichtet. Das weiße und das folgende Haus wurden später abgerissen und von Alfred Toepfer neu bebaut (Neanderstraße 33 und 35).

« Häuser der Wohnanlage am Rosengarten (Foto: Torsten Krüger)

Neues Vorstands-Mitglied der Carl-Toepfer-STIFTUNG



Die 1969 in Kiel geborene Meike Wimmer ist Volljuristin und hat Zusatzausbildungen in Verwaltungswissenschaften und Kulturmanagement absolviert. Ihren beruflichen Werdegang begann sie im Orchestermanagement des »Staatsorchesters Rheinische Philharmonie« in Koblenz. Nach einer Familienpause baute sie im Auftrag der Hamburger Kulturbehörde eine Kinderbibliothek im Hamburger Norden auf. Sie ist Vorstandsmitglied des Stadtteil-Kulturzentrums Sasel-Haus e.V. und engagiert sich ehrenamtlich in ihrer katholischen Kirchengemeinde St. Bernard. Auf Anregung von Frau Toepfer war sie für den Stiftungsrat der Carl-Toepfer-STIFTUNG vorgesehen, wurde dann aber, nach dem Tod von Frau Toepfer, im Januar 2011 in den Vorstand der Stiftung als stellvertretende Vorsitzende berufen. Innerhalb des Vorstands ist sie für den Stiftungszweckbereich zuständig. Meike Wimmer ist Mutter von vier Kindern und spielt leidenschaftlich gern Tennis und Cello. *mw*

Wechsel im Stiftungsrat

Altersbedingt gab es im Stiftungsrat einen Wechsel. Carl Hinrich Toepfer übernimmt das Amt des Stiftungsrats-Vorsitzenden und Dieter Schwankhaus das des Stellvertreters. *MAF*

Quartier-Spatzen

Aufmerksam geworden auf das bedrohte Lebensumfeld der Spatzen durch einen Artikel im »Hamburger Abendblatt« hat die Stiftung einige Spatzen-Häuschen anbringen lassen. Das Wo und Wie erklärte uns der städtische Vogelexperte unter dem Hinweis, dass vorwitzige Meisen eine große Konkurrenz im Nestbau sein werden.

Das ist für zwei der sieben Häuschen schon der Fall. Auf Vorstandsbeschluss werden wir in diesem Jahr die Fehlbelegung dulden und keine fristlose Kündigung aussprechen. Freundlicherweise bietet nun der »Alte Senator« ein Gratis-Spatzen-Menü für 2 Personen an. Damit soll der/die Überbringer/in der Meldung eines ersten Spatzen-Einzuges belohnt werden. Wir hoffen, dass noch in diesem Jahr das Angebot angenommen werden kann, brütet ein Spatz doch 2- bis 3-mal im Jahr. *MAF*

Neuer Mitarbeiter: Hauswart Alekso Capov

Wir haben uns von unserem Hauswart Frank Gerhardt zum 30. April in gutem Einvernehmen getrennt. Er tritt in einem anderen Unternehmen eine Tätigkeit in seinem Beruf an. Wir wünschen ihm alles Gute.

Als neuen Mitarbeiter begrüßen wir im Team Alekso Capov, der über langjährige Berufserfahrung in Hamburg verfügt und mit großer Motivation am 1. Mai 2011 seine Arbeit aufgenommen hat. Wir wünschen Herrn Capov einen guten Start. *sg*



Ausbildungstage 2011 in der Neustadt

Auch in diesem Jahr fanden vom 28. März bis 1. April an der Handelsschule Holstenwall wieder Ausbildungstage statt, an denen insgesamt über 50 Schüler teilnahmen. Die Jugendlichen bekamen dadurch einen spannenden Einblick in verschiedene Unternehmen und konnten Fragen nach Arbeitsbedingungen und Zukunftsaussichten stellen. Ganz besonders interessant war es für die Schüler, sich mit den noch in der Ausbildung befindlichen Azubis der Unternehmen zu unterhalten.

Beteiligt an den Ausbildungstagen waren die Behörden für Stadtentwicklung und Umwelt und die Wirtschaftsbehörde, die Hotels Steigenberger und Lindner, die Polizei in der Caffamacherreihe und einige kleinere Betriebe im Quartier. Bei den größeren Betrieben und den Behörden gingen die Lehrer natürlich mit, damit »alles seine Ordnung hat«, aber die Schüler benahmen sich, wie es sich gehört, und konnten feststellen, dass es viele Möglichkeiten der Berufsausbildung gibt, an die sie vorher noch nicht gedacht hatten.

Der Ausbildungstag wurde gemeinsam mit dem Quartiersmanagement Neustadt umgesetzt und soll aufgrund des Projekterfolges im nächsten Jahr wieder stattfinden. *sb*

»Schöner trödeln« auf dem Großneumarkt

Die Freunde von Antiquitäten, Trödel und Tand können sich wieder freuen, denn die Interessengemeinschaft Großneumarkt-Fleetinsel veranstaltet gemeinsam mit Marktkultur Hamburg bis September noch drei Flohmärkte auf dem Großneumarkt.

Termine (jeweils von 10–17 Uhr):

So. 26.06.2011

So. 24.07.2011

So. 25.09.2011

Seit 2005 finden die Flohmärkte regelmäßig auf dem Großneumarkt mit Blick auf den Michel statt. Bei schönem Wetter kann man über den Platz schlendern, shoppen oder sich in einer der zahlreichen Kneipen und Bars am Platz entspannen.

Sie können sich telefonisch anmelden unter der Nummer 040 270 27 66 oder per Mail unter office@marktkultur-hamburg.de. *sb*



Stadtteilstoff im Herzen der Stadt

Essen und Trinken, Spaß und Spiele und ein großes Sportfest lassen den Großneumarkt im Herzen der Stadt am Sonntag, dem 28. August, von 10 bis 18 Uhr lebendig werden. Auf der Musikbühne findet ein buntes Programm statt: lateinamerikanische Klänge und rockige Musik – für jeden Geschmack ist etwas dabei. Die Stadtteilkonferenz, in der Einrichtungen wie das Haus der Jugend, das JUKZ, die Stadtteilschule »Am Hafen«, die Bezirksfraktionen, der Bürgerverein Mitte und die Interessengemeinschaft Großneumarkt-Fleetinsel sitzen, ist dieses Jahr der Organisator. Das Großneumarktfest wird von Neustädter Vereinen und Einrichtung bestritten. *sb*

Alle weiteren Termine in und um die Neustadt finden Sie unter:

www.grossneumarkt-fleetinsel.de.

Heinz Glüsing

Reise-Impressionen aus fünf Jahrzehnten



Süd-China 1985

Die *galerie carstensen* zeigt noch bis zum 2. Juli Reise-Impressionen des 1920 geborenen Künstlers Heinz Glüsing.

»Heinz Glüsing ist für mich ein absoluter Meister seines Fachs, der von den Aufregtheiten und Eitelkeiten des Kunstbetriebes völlig unbeeindruckt bleibt«, so Galerist Holger Carstensen. »Wie er seine empfindsame Malerei entwickelt hat, zeigen vor allem seine wunderbaren Bilder, die in mehr als fünf Jahrzehnten auf seinen Reisen durch Nepal, China, Ladakh und ganz Europa entstanden sind.«

Der norddeutsche Künstler beherrscht die seltene Fähigkeit des genauen und des verständigen Sehens. Ein Sehen, das in seinen Bildern den kürzesten Weg vom erlebten Augenblick zum intuitiven Pinselstrich nimmt.

Heinz Glüsing malt dabei mit Wärme und souveräner Leichtigkeit. Seine Bilder sind in Format und Farbigkeit zwar zurückhaltend, dabei aber doch von erlesener Differenziertheit und zarten Zwischentönen.

Die Bilder des weit gereisten Künstlers entstehen immer unter dem unmittelbaren Eindruck der Natur. Malen ist dabei für Heinz Glüsing ein spontanes Erfassen des Motivs in dessen Gesamtheit von Farbe, Form und Stimmung. Aus diesem Moment einer mit offenen Sinnen erlebten Wirklichkeit entstehen in gestischer und freier Malweise seine oft kleinformatigen Bilder, die neben dem Bild-Motiv auch einen Eindruck von der Unabhängigkeit und der Freiheit eines in sich ruhenden Menschen vermitteln.

Die Galerie in der Brüderstraße 9 zeigt ausgewählte Ölbilder mit Motiven aus Rissen, dem Heimatort des Künstlers, sowie von seinen Reisen nach Nepal, China und Ladakh, nach Venedig und Sylt.

Die Ausstellung ist bis zum 2. Juli 2011 von Mittwoch bis Freitag zwischen 13 und 18 Uhr, am Sonnabend zwischen 12 und 16 Uhr sowie nach Vereinbarung geöffnet. Eine Auswahl der Bilder ist auf der Webseite der *galerie carstensen* zu sehen.

galerie carstensen

Brüderstraße 9

20355 Hamburg

Tel.: 040 796 96 755

www.galerie-carstensen.de

E-Mail: info@galerie-carstensen.de

Einladung zum Hamburger Brunch

Im Rahmen seiner aktuellen Ausstellung lädt Holger Carstensen am Sonntag, dem 19. Juni, zwischen 13 und 17 Uhr zu einem original »Kleinen Hamburger Brunch« mit Schmalzbröten, Rollmops und Alsterwasser in seine Galerie ein. »För de Soeten« gibt es Hamburger Speck, Franzbrötchen und Fassbrause. Natürlich haben Sie dann auch

die Möglichkeit, sich von Holger Carstensen durch die Ausstellung führen zu lassen und die Bilder von Heinz Glüsing in Ruhe anzusehen.

Heinz Glüsing *1920 in Hamburg.

Nach einer Ausbildung zum Schornsteinfeger und nach fünfjährigem Kriegsdienst bei der Marineartillerie von 1946–1950 und 1954–1956 künstlerische Ausbildung an der Hochschule für bildende Künste/Hamburg bei Willy Tietze, Erich Hartmann und Theo Ortner. 1966–1979 Dozent für freie Gestaltung an der Fachhochschule Hamburg. Zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum und vor allem intensive Studien im eigenen Atelier sowie auf zahlreichen ausgedehnten Reisen u. a. durch China, Tibet, Ladakh und ganz Europa.

Heinz Glüsing hat seine Werke bisher sehr selten ausgestellt und lebt zurückgezogen vom kommerziellen Kunstbetrieb in Hamburg. Er ist Ehrenmitglied des Berufsverbands bildender Künstler Hamburg und wurde im Jahr 2010 für sein Lebenswerk mit der Biermann-Ratjen-Medaille der Hansestadt Hamburg ausgezeichnet.

Holger Carstensen



Carnevale 1987



Monsun, Nepal 1993



Telemann kam selbst zu seinem Museum und lauschte seinen Werken

Eröffnung des Telemann-Museums Hamburg in der Peterstraße 39

Am Samstag, dem 7. Mai 2011, und Sonntag, dem 8. Mai 2011, eröffnete die Hamburger Telemann-Gesellschaft e.V. in der Peterstraße 39 das erste Telemann-Museum weltweit. An beiden Tagen wurde neben der Möglichkeit, das Museum zu besichtigen, ein bunter Reigen verschiedener Veranstaltungen angeboten. Das Festprogramm am Samstag stand unter dem Motto »Musik auf der Peterstraße und in den Höfen«: Zum Auftakt kam der Chor des Johanneums, Telemanns einstiger Wirkungsstätte (siehe Kasten), in die Peterstraße und sang unter der Leitung von Hartwig Willenbrock. Anschließend spielte das Ensemble »Alte Musik von Jungen Leuten«, beste-

hend aus jungen Leuten zwischen 12 und 13 Jahren, Kammermusik von Telemann – mit Blockflöten, Violinen, Viola da gamba, Violoncello, Fagott und Cembalo. Die Leitung hatte Petra Bensieck. Das Hofkonzert des Querflötenensembles Norderstedt stellte weitere Hamburger Komponisten vor: Neben Telemanns Stücken erklangen Werke von Carl Philipp Emanuel Bach, Johannes Brahms, Johann Adolph Hasse, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Wilhelm Albrecht Otto Popp. Geleitet wurde das 1994 gegründete Ensemble von Marek Bartkiewicz, einst Soloflötist in Warschau und Breslau. Die Pianistin und Musikpädagogin Yuko Hirose begleitete am Klavier.



Das Sonderkonzert *Auf die Gamba* beendete das Festprogramm am Samstag: Der weltweit renommierte Gambist Thomas Fritzsch, Spezialist für die Musik des 17. und 18. Jahrhunderts und bekannt durch eine Vielzahl von Rundfunk- und Fernsehproduktionen, spielte auf einer Viola da Gamba von 1784 Werke von Nicolas Hotman, Anthony Poole, Monsieur de Sainte Colombe, Telemann, Carl Friedrich Abel; Fritzsch gab kurze Einführungen in die von ihm gespielten Werke und stellte auch sein Instrument vor.

Am Sonntag ging es mit einer Matinee im Lichtwarksaal festlich weiter: Erich Braune-Egidius, Vorsitzender der Hamburger Telemann-Gesellschaft, begrüßte zunächst das Publikum und gab seiner Freude über die Eröffnung des Museums Ausdruck. Im Zentrum der Veranstaltung stand ein Festvortrag der Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Dorothea Schröder über »Telemann in seinen Porträts«, der feierlich umrahmt wurde von Instrumental- und Gesangswerken von Georg Philipp Telemann, dargebracht vom Norderstedter »Ensemble Merlini«, das seit seiner Gründung im Jahr 2000 bereits zweimal einen Bundespreis bei »Jugend musiziert« in der Kategorie »Alte Musik« gewann. Die Gruppe aus Tenor, Bariton, Bass und Mädchensopranen, aus Bläsern, Streichern sowie Cembalo, Violoncello und Gitarre oder Chitarrone brachte unter der Leitung von Petra Bensieck ein Repertoire italienischer, deutscher und englischer kirchlicher und weltlicher Kammermusik zu Gehör.

Bereits am 5. Mai 2011 hatten Pressevertreter die Möglichkeit, das Ergebnis der Bau- und Einrichtungsarbeiten sowie die



»Die Viola da gamba, oft kurz Gamba genannt, ist ein Streichinstrument mit sechs oder sieben Saiten und Bündeln, das nicht nur einstimmig, sondern in Akkorden gespielt werden kann. Die Geschichte des Instrumentes reicht um die 500 Jahre zurück. Aber auch im 21. Jahrhundert ist es ein Ausdrucksmittel für menschliche Empfindungen, die sich nicht in Worte fassen lassen.«

Thomas Fritzsch in einem Interview in der Mitteldeutschen Zeitung am 23.8.2010

Eröffnungsausstellung zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Archiv der Telemann-Gesellschaft ein Originaltextbuch des »Oratoriums zur Einweihung der neuen St. Michaelis Kirche am 19. Oktober 1762«, eine Stiftung von einem Mitglied der Telemann-Gesellschaft. Auch wurde eine original handschriftliche Ausgabe von Telemanns »Allgemeinem Evangelisch-Musicalischen Liederbuch« (1730) von einem Sammler feierlich als Dauerleihgabe überreicht.

Somit bereichern diese zwei Dokumente gleich zu Beginn den schon vorhandenen Bestand des Museums: Originalarchivalien von beträchtlichem ideellen Wert.



Foto: Moritz Bensieck

Hamburg war die Krone in Georg Philipp Telemanns Karriere. Das Jahr 2011 markiert zwei Jubiläen: den 330. Geburtstag und das 290. Jahr nach seinem Amtsantritt in unserer Stadt. Georg Philipp Telemann wurde 1681 in Magdeburg geboren und starb 1767 in Hamburg. Kein anderer Komponist und Musiker hat im 18. Jahrhundert so viel zur Kultur- und Musikgeschichte Hamburgs, Deutschlands und Europas beigetragen. 40 Jahre, von 1721 bis 1767, wirkte er in Hamburg als Director Musices und Cantor Johannei. Mit diesen Ämtern war er für die Musik der damaligen 5 Hauptkirchen verantwortlich und wirkte als Kantor und Lehrer in der Gelehrtenschule Johanneum. Überdies leitete er die Gänsemarktoper und war in Hamburg ein sehr gefragter Komponist von Werken zu Ehren angesehener Bürger und zu festlichen reichsstädtischen Anlässen.

Das Konzept des Telemann-Museums Hamburg

Das Telemann-Museum in Hamburg ist eine Initiative der Hamburger Telemann-Gesellschaft e.V. Es handelt sich um ein Projekt im Sinne der Förderung von Kultur und Bildung in Hamburg. Das Museum dient dem kulturellen Erinnern an den Komponisten Georg Philipp Telemann, der eine der prägenden Persönlichkeiten des historischen hamburgischen Musiklebens gewesen ist. Das Museum versteht sich als Ort zeitgemäßer Bewahrung der Lebenswelten Telemanns und seiner Zeitgenossen in Hamburg durch generationenübergreifende, lebendige und erlebnisorientierte kulturelle Aktivitäten im Sinne der Satzung der Hamburger Telemann-Gesellschaft.

Grundlage der Arbeit des Telemann-Museums sind alle Zeugnisse über das Wirken des Komponisten, Musikers, Musikdirektors, Opernkapellmeisters und Autors während seiner Hamburger Jahre 1721 bis 1767 und alle Zeugnisse über seinen nationalen und internationalen Einfluss auf die musikalische Entwicklung bis in die Gegenwart. Die Aufgaben des Telemann-Museums in Hamburg werden demgemäß in den Bereichen Dokumentation, Information und Vermittlung durch Veranstaltungen gesehen.

Das Angebot richtet sich unter anderem an Schülerinnen und Schüler aller Schultypen (regional wie überregional, auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Schüleraus-



tauschprogrammen), Studierende aus dem Bereich Kulturwissenschaften im weitesten Sinne, musikinteressierte Bürgerinnen und Bürger (ein besonderes Augenmerk gilt der zunehmenden Zahl älterer Menschen und deren speziellen kulturellen Bedürfnissen) sowie Amateurmusikerinnen und -musiker aller Altersstufen. Gleichzeitig wird angestrebt, mit dem Museum eine Informationsstelle über Hamburger Komponisten für alle zu schaffen, die professionell Musik machen oder im Bereich der Musikwissenschaft tätig sind und sich speziell für die hamburgische Musik der Telemann-Zeit interessieren.

Zunächst sollen im Museum bereits vorhandene Materialien und Informationen zu Telemann im Fokus stehen; sie gilt es zu sichten und zu digitalisieren, um sie der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Mittelfristig wird es darum gehen, in Zusammenarbeit mit entsprechenden anderen Hamburger Institutionen (z. B. Staatsarchiv, Staatsbibliothek, Staatsoper und -orchester, Universität) Vorhandenes zu aktualisieren, zu ergänzen und Informationen zu ver-

netzen. Dieser Aufbau soll von Anfang an durch vermittelnde Veranstaltungen für das interessierte Publikum begleitet werden. Langfristig soll das Museum zu einem Dokumentations-, Informations- und Begegnungsort entwickelt werden, an dem der moderne Begriff der Musikvermittlung in allen Aspekten mit Leben gefüllt wird.

Das Telemann-Museum wird nicht von der Hamburger Kulturbehörde unterstützt. Es hat zwar bislang schon eine Reihe von Geldspenden unterschiedlicher Höhe sowie Sachspenden, u. a. ein Spinett von Beurmann, erhalten, ist aber weiterhin auf Spenden angewiesen.

Wer die Arbeit des Museums unterstützen möchte oder weitere Informationen wünscht, wendet sich bitte an:

Erich Braun-Egidius
Vorsitzender der Hamburger
Telemann-Gesellschaft
Wiesenweg 33
22941 Bargteheide
Tel. 04532 501845
E-Mail: h-t-g@t-online.de



Foto: Moritz Bensieck



Neue Kabinettausstellung im Brahms-Museum Hamburg

Aus Anlass der *Langen Nacht der Museen 2011* eröffnete das Brahms-Museum Hamburg am 16. April seine diesjährige Kabinett-Ausstellung »... eine kleine Gesang-Republik. Johannes Brahms und der Hamburger Frauenchor, 1859–1861«.

Vor ziemlich genau 150 Jahren, im Mai 1861, beendete Johannes Brahms seine regelmäßige Probenarbeit mit dem im Juni 1859 gegründeten Laienchor. So marginal diese Episode im Leben und Schaffen des berühmten Komponisten erscheinen mag, so bedeutungsvoll wird sie bei näherem Hinsehen: Denn nicht nur verbindet sich mit dem Hamburger Frauenchor eine der glücklichsten Phasen in der Brahms'schen Biographie, sondern dieser Chor, bestehend aus musikalisch gebildeten Töchtern und Frauen aus gut- und großbürgerlichen

Kreisen, erlaubte dem jungen Komponisten systematische Entdeckungsreisen in die Chorliteratur von der Renaissance bis zur Romantik und, wichtiger noch, regte ihn zu einer Vielzahl von eigenen Kompositionen für diese klangästhetisch so schwierige wie reizvolle Besetzung an.

Trotz der eklatanten Bilderarmut jener Jahre unternimmt die Ausstellung den Versuch, dem Chor, seinem Leiter und dessen Mentoren »ein Gesicht« zu geben sowie dem Besucher einen Eindruck von der Entstehung und Binnenstruktur des Hamburger Frauenchors, seinen vielfältigen Aktivitäten und vor allem seinem musikalischen Erbe zu vermitteln.

Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Dezember 2011 zu sehen.

Joachim Kossmann MA

40 Jahre Brahms-Museum Hamburg

Als im November 1969 die Brahms-Gesellschaft Hamburg gegründet wurde, war die Idee zur Einrichtung eines Museums für Hamburgs bedeutendsten Komponisten bereits geboren. Den Anstoß dazu hatte der Mäzen Alfred Toepfer gegeben, der in einem Brief vom 23. September 1969 der künftigen Gesellschaft zwei Räume avisierte. Er schrieb: »[...] In der Peterstraße sind inzwischen zwei Stiftungsbauten fertig, zwei weitere sind im Bau, und bei dem fünften, dem Barockhaus aus dem 18. Jahrhundert, fängt man gerade an. In diesem Haus sollen oben ein oder zwei Stuben als Brahms-Gedenk-

stätte zur Verfügung gestellt werden. [...] Ich freue mich, dass auf diese Weise in Hamburg eine Brahms-Gedenkstätte geschaffen werden kann.«

Tatsächlich erwies sich das renovierte Barockhaus in der Peterstraße 39 als besonders glücklich gewählt, spiegelt es doch das alte Hamburg wider, und die Presse schrieb begeistert: »Brahms würde sich hier zu Hause fühlen!« Über dem Eingangportal wurde eine Inschrift mit Namen, Geburtstag und -ort des Komponisten angebracht. – Sein Geburtshaus in der Speckstraße im sogenannten Gängeviertel wurde 1943 zerstört,





Das Eingangsportal zum Brahms-Museum Hamburg; hier erinnert eine Inschrift mit Namen, Geburtstag und -ort an den Komponisten

ein Gedenkstein erinnert dort seit 1971 an ihn.

Am 26. August 1971 war es dann so weit: Zur Eröffnung sprachen Alfred Toepfer, Bürgermeister a. D. Herbert Weichmann und der Vorsitzende der Brahms-Gesellschaft, Prof. Kurt Stephenson (siehe auch die Auszüge aus den damaligen Reden auf den Seiten 23–25).

Die anfängliche Einrichtung enthielt Manuskripte und Bilder aus dem Brahms-Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, ebenso Teile der privaten Sammlung von Kurt Hofmann, die später in das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck kamen. Ein Tafelklavier der Firma Baumgardten und Heins, an dem Brahms in den Jahren 1861/62 Unterricht erteilte, fand ebenfalls seinen Platz in einem der oberen Räume.

Mit der Zahl von circa 1.200 Besuchern im ersten Jahr war man sehr zufrieden, doch bereits im folgenden Jahr gingen die Besucherzahlen zurück, sodass die täglichen Öffnungszeiten eingeschränkt wurden. Nach dem Tod von Dr. Kurt Richter (1973), der bis dahin die Gedenkstätte betreut hatte, erwies sich die Suche nach einem geeigneten Nachfolger als sehr schwierig, und schließlich wurde überlegt, ob sich das Museum unter die Obhut des Museums für Hamburgische Geschichte am Holstenwall begeben sollte. Auch über eine Verlegung in ein dann doch nie gebautes »Haus der Musik« am Valentinskamp wurde nachgedacht.

Trotz dieser Schwierigkeiten konnten die Bestände durch Schenkungen und Ankäufe im Laufe der Jahre erweitert werden. Für einige Jahre übernahm Jutta Fürst und ab 1991 Ingrid Zinnow die kontinuierliche Betreuung des Museums, das dienstags und donnerstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet war. 1993 erfolgte eine Neugestaltung der Räume. Im Brahms-Jahr 1997 – anlässlich seines 100. Todestages – wurde von der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* ein weiterer Raum im Erdgeschoss zur Verfügung gestellt, in dem eine Brahms-Marmorbüste der Wiener Bildhauerin Ilse Conrat – eine Dauerleihgabe der Hamburger Kunsthalle – ihren Platz gefunden hat. Ab 2000 übernahm Gabriele Joachim die zusätzliche Betreuung an jedem 1. Sonntag im Monat, in den Sommermonaten auch an jedem 3. Sonntag. Im Oktober 2006 konnten anlässlich einer Veranstaltung der Kulturbehörde für Interessenten ehrenamtlichen Engagements viele Mitarbeiter gewonnen, die Öffnungszeiten wesentlich erweitert und dadurch die Besucherzahlen verdoppelt werden. Zum 175. Geburtstag von Brahms im Jahr 2008 erhielten wir von der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* einen vierten



Raum im Eingangsbereich des Museums hinzu, und es konnte dank großzügiger Spenden eine grundlegende Neugestaltung und Modernisierung der Ausstellung vorgenommen werden. Die Museumsleitung liegt jetzt in den Händen von Joachim Kossmann MA. In der Dauerausstellung zeigen wir Brahmsiana, Faksimiles, Musikalien, Fotos und Konzertprogramme aus der Brahmszeit. Das Museum verfügt ferner über eine Präsenzbibliothek, sämtliche Kompositionen von Brahms auf CD sowie die Notenbände der neuen Johannes-Brahms-Gesamtausgabe der Kieler Forschungsstelle.

Liebe Leserinnen und Leser des *Quartier-Kuriers*, wir laden Sie herzlich ein, unser Museum am Samstag, dem 27. August 2011, – an unserem Tag der offenen Tür – in der Zeit von 12–18 Uhr zu besuchen! Der Eintritt ist frei. *Gabriele Joachim*

Anmerkung der Redaktion: Damit auch Berufstätige am Tag der offenen Tür ins Brahms-Museum Hamburg kommen können, findet der Tag der offenen Tür nicht am eigentlichen Jubiläumsdatum (Freitag, 26.8.), sondern am folgenden Tag statt. Für den 27.08. ist auch ein Straßenfest geplant.

Aus den Reden anlässlich der Einweihung der Johannes-Brahms-Gedenkräume am 26. August 1971

Dr. Alfred Toepfer

[...] Verehrter Herr Weichmann, 1965 kamen Sie zu mir und sagten: »Toepfer, Sie sollten mal versuchen, ob Sie das Beylingstift mit seiner alten, wertvollen Gebäudesubstanz nicht für die Nachwelt retten können. Wir, als nach unserer Meinung doch so gut gepolsterter Staat Hamburg, können das leider nicht, hier muss die Privatinitiative einspringen.« Ich habe Ihnen das zwar nicht geglaubt, aber ich habe dann Ihrer Anregung und Ihrem Wunsche entsprechend gehandelt. Die Stiftung F.V.S. hat den Gebäudekomplex Beylingstift von der Stiftung, die nach Eidelstedt ausgelagert wurde, übernommen. Ein Jahr später, 1966, kam dann der Erste Baudirektor der Hansestadt Hamburg, Dr. Ebert, und sagte: »Toepfer, die beiden Zeilen neben dem Beylingstift, die wir gerade abreißen sollen und wollen, de sünd noch hunnert Jahr öller, de schülln Se ook mitnehm', de sünd jo noch veel beter as de Beylingstift sülnbn.« Also gut, auch diese beiden Zeilen haben wir übernommen, und dann kam Dr. Ebert zusammen mit der Liegenschaftsverwaltung und sagte: »Zur Abrundung jetzt noch zwei Kästen, die hier um 1900 herum gebaut wurden, und ein großer leerer Platz – das nehmen Sie mal mit dazu, dann wird das eine runde Sache.« Und da haben wir dann diese ganze Geschichte teils angekauft, teils getauscht gegen Grundbesitz der Stiftung in der Innenstadt, in Mundsburg und in Wilhelmsburg. [...]

Ich kann Ihnen heute, Herr Bürgermeister Weichmann, nicht nur die Vollzugsmeldung geben von Ihrer Anregung und Ihrem Wunsch von 1965, es ist nicht nur mit der Übergabe der Gemeinschaftsräume und den darüber liegenden Brahmsstuben dieses alte Beylingstift vollkommen hergerichtet worden, sondern auch die Bauzeilen aus dem 17. Jahrhundert, auf



die Dr. Ebert hinwies, sind fertig, und es ist angefangen ein Bau auf dem freien Gelände, das die Liegenschaftsverwaltung uns hinterher gegeben hat. An der Neanderstraße haben wir nun natürlich nicht Alt-Hamburg aufgebaut, aber wir haben immerhin versucht, uns im Stil an das Alte anzugleichen. Das waren die Ideen von 1965 und 1968. Wir sind natürlich mit unseren Überlegungen weitergegangen [...].

[...] Der Gedanke, mit diesem Hause Brahms zu ehren, lag für die Stiftung nahe, weil ja Brahms' Geburtshaus in der Nachbarschaft im Kriege abgebrannt ist. Kaum war die Kunde davon nach draußen gedrungen, meldete sich zu unserer besonderen Genugtuung die Brahms-Gesellschaft und bat um Überlassung von ein paar Räumen, um diese auszustatten mit Erinnerungsstücken an Brahms. Das haben wir natürlich mit Freuden getan. Diese beiden Räume sind hier oben, es steht da ein alter Hamburger Flügel. Das ist dann das, was für Kenner, Musikliebhaber und sonstige Interessenten jederzeit bereitwillig geöffnet wird.

Prof. Dr. Herbert Weichmann, Bürgermeister a. D.

[...] Nun, so gehen meine Gedanken natürlich jetzt auch zum Anfang, zum Anlass unseres Festes zurück – es ist ja ein Fest für die Brahms-Gedächtnisstätte – aber ich glaube sogar, dieser Anlass liegt sogar noch etwas weiter als das Jahr 1965 zurück, Herr Toepfer, wenn mich das nicht täuscht. Denn ich weiß, wie ich damals als Finanzsenator – das war vor sechs Jahren – mit der Frage der Verlagerung des Beylingstiftes befasst war, kam mir also der Gedanke, dass man dieses Gelände doch nicht der Spitzhacke und dem Räumler ausliefern sollte, sondern dass hier etwas liegt, was aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft erhalten werden sollte. Und wenn ich zu Ihnen, Herr Toepfer, gekommen bin, so bin ich sicherlich nicht zu Ihnen gekommen mit der harten Formulierung, die Sie gebraucht haben, zu sagen, Sie »sollten« nun, sondern, wie soll ich sagen, mehr einschmeichelnd, aber doch auch wissend, dass ich bei Ihnen Verständnis finden würde, dass auch Sie eben nicht nur Sinn für die Erhaltung alter kultureller Werte haben, sondern dieses auch bereits vielfältig praktisch unter Beweis gestellt haben. Und so fiel eben das Samenkorn bei Ihnen auf einen fruchtbaren Boden. [...]

[...] ich möchte nur zum Ausdruck bringen, dass ganz bestimmt die Einrichtung einer Brahms-Gedenkstätte in diesen Räumen ein sinnvolles Nebenprodukt ist neben den Sozialzwecken, denen diese Räume dankenswerterweise dienen sollen. Wer die alte farbige Lithographie des Brahms'schen Geburtshauses von T. Kasimir-Hoernes betrachtet, wird vielleicht kein Bedauern darüber empfinden, dass das alte Brahms-Geburtshaus nicht wiederherstellungsfähig war. In dem in der Lithographie dargestellten Zustande präsentiert es sich jedenfalls nicht als ein architektonisches Schmuckstück. [...] Aber was Brahms bedeutet, hat sicherlich gerade durch die Gedenkstätte in diesem Hause eine würdige Erinnerungsstätte gefunden, und ich bin dankbar, dass sich auch hier die Brahms-Gesellschaft dafür interessiert hat.



Die Brahms-Marmorbüste der Wiener Bildhauerin Ilse Conrat

Prof. Dr. Kurt Stephenson, Präsident der Brahms-Gesellschaft Hamburg von 1969 bis 1973

[...] Die Wohnungen der Familie Brahms in Hamburg machen ein langes Register aus. Das 1830 verbundene Ehepaar Brahms richtete sich zuerst im Bäckerbreitergang ein. Dort wurde das erste Kind geboren, Elise. Schon 1832 Umzug in den Specksgang. Dort das zweite Kind, Johannes. Schon etwa ein Jahr nach seiner Geburt erneuter Umzug [...]. Ein »Elternhaus« im wörtlichen Sinne hat es für Brahms niemals gegeben. Doch immer dort, wo Vater und Mutter gewohnt haben, ist für ihn »Elternhaus« gewesen – am Ansharplatz wenigstens noch ein »Vaterhaus«, wie er selbst es genannt hat. Zusammen mit Brahms' »Ausweichquartieren« in Hamm und Blankenese sind es 18 Brahms-Wohnstätten. Die Zeit hat dafür gesorgt, dass wir nicht in der Verlegenheit sind, in Hamburg 18 Brahms-Gedenktafeln anbringen zu sollen [...].

Wenn man von der Altstadt/Ost eine Linie nach St. Pauli zieht, und eine andere von der Neustadt/Nord südwärts zum Schaarmarkt, so liegt der Schnittpunkt ungefähr dort, wo wir, meine Damen und Herren, uns heute versammelt haben. Ich möchte Herrn Dr. Toepfer dazu beglückwünschen, dass er die Brahms-Gedenkräume so »historisch richtig« anlegen konnte.

Schlusswort von Dr. Alfred Toepfer:

[...] Wir hoffen, dass diese 19. Wohnung in Hamburg für Brahms nun eine bleibende und eine ansprechende und würdige Wohnung sein möge. [...]



»... denn Hamburg ist ein Ort, der in seiner Art einzig ist ...«

Der niederdeutsche Dichter John Brinckman und Hamburg

Als der Schulmann und Dichter John Brinckman (* 3. Juli 1814 in Rostock, † 20. September 1870 in Güstrow) in einem Brief vom 29. April 1844 seiner Braut Elise Burmeister dringend empfiehlt, doch unbedingt einen bevorstehenden Besuch bei ihrem Onkel Ernst Fromman in Hamburg anzutreten, denn Hamburg sei nicht nur ein Ort, der in seiner Art einzig sei und der eine solche kleine liebe Kleinstädterin, wie seine Elise es sei, gewiss überraschen werde, und der Aufenthalt dort werde auf ihr Urteil und ihren Geschmack selbst während des kurzen Ausfluges in diese Weltstadt nur bildend wirken können (Brief vom 9. Mai 1844) – als John Brinckman diese Empfehlungen übermittelt, weiß er natürlich genauestens, wovon er spricht.

Brinckman, der seit 1842 eine erste Festanstellung als Hauslehrer bei der höchst egozentrischen Grafenfamilie von Schack im mecklenburgischen Rey innehat – dieser Anstellung folgt von 1844 bis 1846 die für Brinckman recht angenehme Hauslehrerstelle beim Klosterhauptmann Carl von Le Fort in Dobbertin –, hielt sich einige Jahre vorher zwei Mal über mehrere Wochen in Hamburg auf. Allerdings standen diese beiden Aufenthalte unter keinen besonders günstigen Vorzeichen. Im Herbst 1839 nimmt Brinckman von Hamburg ein Schiff nach New York – burschen-

schaftliche Kontakte des jungen Studenten im Jahr 1839 hatten zu einer Verurteilung (Gefängnisstrafe) mit zwar anschließender Begnadigung geführt, der Tatbestand der Verurteilung an sich machte aber sämtliche Berufsaussichten zunichte. Voller Enthusiasmus, voller Freiheitsdrang verfolgt der angehende Dichter, der seit 1837 allerlei Achtungserfolge mit der Veröffentlichung von hochdeutschen Prosatexten, Gedichten und journalistischen Arbeiten erreicht hat, in New York sein Ziel, als Kulturmittler zu wirken. Bald bewegt er sich in Kreisen zeitgenössischer Literaten und Wissenschaftler, auch gelingen ihm hier etliche Achtungserfolge mit der Veröffentlichung von Prosaübersetzungen vom Deutschen ins Englische, ein 180 Seiten umfassender Band mit hochdeutscher Lyrik entsteht (im Jahr 2010 erst erfolgt dessen Edierung) – aber der materielle Erfolg, der ihm den Lebensunterhalt gesichert hätte, bleibt aus.

Brinckman kehrt zurück, erreicht Hamburg am 11. Dezember 1841 mit der Erkenntnis, dass der Dichterberuf allein ein entbehrungsreiches Dasein sei, ausgestattet aber mit hervorragenden Englischkenntnissen, die später sein eigentliches Berufskapital bilden sollten. Immerhin bekleidet Brinckman von 1849 bis zu seinem Tod die Position des ersten Englischlehrers an der Realschule Güstrow.

Brinckman entschließt sich in Rey und Dobbertin schweren Herzens, die sichere Position des alternativen Dichtertums zu wählen: der sichere Brotberuf, das Schulmeisterdasein, auf der einen Seite, die Dichterwerkstatt, die Ruhm, aber kaum materiellen Reichtum einbringen werde, auf der anderen Seite.

Der dritte Besuch Brinckmans in Hamburg steht dann unter einem glücklicheren Stern. Brinckman leitet von Januar 1846 an eine Privatschule im mecklenburgischen Goldberg – nun kann er endlich seine Braut Elise Burmeister heiraten. Und eine unbeschwerte Hochzeitsreise führt beide im April 1846 nach Hamburg zum Onkel Ernst Frommann.

Hamburg erscheint auch zwei Mal als Verlagsort Brinckman'scher Werke in der vorrevolutionären und der revolutionären Zeit vor und um 1848: »Ein Ritt wider die Pietisten«, ein Gedicht von 46 Strophen Länge, eine heftige Attacke gegen die herrschende Amtskirche mit ihren negativen Auswüchsen, wird 1845 oder 1846 in einem Hamburger Journal, das noch nicht ermittelt werden konnte, veröffentlicht – Brinckman erwähnt am 24.10.1845 in einem Brief an seine Braut, dass er besagtes Gedicht bereits nach Hamburg geschickt habe. Und 1848 erscheint bei Heinrich Voigt in dem Periodikum »Meklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände. Herausgegeben vom Advocaten W. Raabe« eine Auswahl von Brinckmans »Neuen Meklenburgischen Liedern«, die zu den bedeutendsten und qualitätvollsten Zeugnissen oppositioneller Literatur um 1848 in Mecklenburg gehören.

Ab 1853 wendet sich Brinckman vorrangig seinem niederdeutschen Schaffen zu: Nach dem plattdeutschen Debüt »Dat Brüden geiht üm« erscheinen seine Meisterwerke »Kasper-Ohm un ick« (1868), Brinckmans wohl bekanntestes Prosastück, »Peter Lurenz bi Abukir« und »Uns Herrgott up Reisen«; zahlreiche Werke werden erst aus dem Nachlass herausgegeben.

Aus der 1859 publizierten plattdeutschen Lyriksammlung »Vagel Grip«, einem in realistischer Grundierung gehaltenen, eigenständigen Gegenstück zu Klaus Groths »Quickborn«, sei anschließend noch ein Sommergedicht zitiert.

Brinckman erlebt noch, wie der älteste seiner acht Söhne, Maximilian Felix Alexander, 1869 in Harburg ein Handelsunternehmen gründet, das rasch expandiert und den Handelsnamen Brinckman in Harburg, später auch in Hamburg-Harburg festschreibt. Er erlebt jedoch nicht mehr, dass zwei weitere Söhne sich ebenfalls als erfolgreiche Kaufleute in Hamburg etablierten – und bei diesen drei Söhnen hält sich Elise Brinckman von 1900 an recht oft auf. Wenn sich im Jahr 2014 der Geburtstag Brinckmans zum 200. Male jährt, wird die *Carl-Toepfer-Stiftung* eine Sonderausstellung zu Ehren und zum Gedenken Brinckmans veranstalten.

Den Reigen der zweihundertsten Geburtstage der großen »Drei« der plattdeutschen Literatur des 19. Jahrhunderts, der im Jahre 2010 mit Fritz Reuter begonnen wurde, setzt sich also 2014 mit John Brinckman fort, er endet mit Klaus Groth im Jahr 2019.

Wolfgang Müns M. A.

Achter in't Holt

Dat is so still hier achter,
as wir `ne Kirch dat Holt,
mit väl wid Bagenfinster
un Pilers, hoch un olt.

Dat is so still nu worren;
de Wold, de steiht un swiggt,
as wenn dor vun sin Kanzel
de Preester rünner stiggt;

as wenn dor vör'n Altor
de Preester steiht un singt
un de Gemeen den Sägen
un ehr den Fräden bringt.

Dat is de söte Vagel,
de Nachtigall is dat
dat sleiht een'n so to Harten,
dat Og dat ward di natt;

as künnst du af dat lüchten
all, wat up't Hart di liggt,
as ob een gahn un bichten
un still eens bäden mücht.

De hogen ollen Eeken
de geiht dat dörche Kron,
de hogen ollen Eeken,
as Chur un Örgelton.

Aus: John Brinckman, Vagel Grip



»Plattolio.de«

Wie Plattdeutsch in die Schulen kommt

Seit dem vorigen Jahr gibt es in vielen Hamburger Grundschulen Plattdeutschunterricht und es können bald mehr werden! Das ist für mich eine große Freude. Schließlich bin ich mit der Sprache aufgewachsen, habe sie studiert und spreche mit meinem kleinen Sohn ausschließlich Plattdeutsch. Neuerdings gibt es einen richtigen Lehrplan Niederdeutsch für die Schulen unserer Stadt. Das hat kein anderes norddeutsches Bundesland – Hamburg ist absoluter Vorreiter. Was ist das für eine wunderbare Chance für unsere Sprache – eine, die unterstützt

werden muss! Aber wo zeitgemäß gelehrt werden soll, muss es auch Lehrmaterial geben. Genau daran fehlte es bisher – und das bei leeren Kassen der Schulbehörde! Von diesen leeren Töpfen wollte ich mich nicht beeindrucken lassen und überlegte mir, wie man trotzdem die Sprache zu den Kindern bekommt. Das Ergebnis ist eine Internetseite für Kinder, von der sich Schüler und Lehrer kostenlos Arbeitsblätter ausdrucken können. Ein Name war schnell gefunden und Plattolio.de geboren.

Plattolio ist eine Figur, die das Plattdeutsche

gemeinsam mit Freunden zu den Kindern bringt. Sie können mit Plattolio lesen, malen, rätseln und spielen und basteln. Besonders das Spielen finde ich wichtig. Meiner Meinung nach lernt man am einfachsten, wenn man gar nichts vom Lernen merkt. Auch schnelle Erfolgserlebnisse sind wichtig. Sie machen Lust auf mehr. Das alles gibt Plattolio.de.

Als in der Entstehungsphase ein Logo entwickelt werden sollte, fragte ich meinen zu der Zeit 8-jährigen Sohn, wie er sich denn die Figur Plattolio vorstellen würde. Die Antwort kam prompt als Bleistiftzeichnung mit folgender Erklärung: »He hett en bannig groten Kopp – denn dor mutt je veel Plattdüütsch rin. Dree dicke Denkfalten op de Stirn wiest, dat he fix nodenken deit. Sien Ogen mutt groot, wook, neeschierig un plietsch utsehn. He wüll je allens mitkriegen un blots nix verpassen. Bobento schüllt sien Nees un sien Mund utsehn as en Utroopteken. Wenn he wat nich versteiht, denn is de Nees en beten böögt un süht as en Frogeteken ut. Dat is Plattolio!«

Genauso sieht Plattolio nun aus – allerdings als Reinzeichnung einer professionellen Grafikerin. Programmiert wurde die Seite von einem Studenten der Kunsthochschule Wandsbek. Das alles kostet dann doch

Geld – zu viel Geld für eine Privatperson wie mich. Zum Glück wurde ich sofort unterstützt: finanziell aus der freien Wirtschaft und mit Rat und Tat von vielen Institutionen, wie dem Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen oder der Uni Hamburg. Ein fester Pfeiler ist seit Beginn die *Carl-Toepfer-Stiftung*. Auch sie war sofort mit großzügiger finanzieller Unterstützung zur Stelle. Dazu kommt der unschätzbare moralische Beistand, den ich im Verlauf des vorigen Jahres von verschiedenen Seiten erfahren durfte. Damit Plattolio.de in die Zukunft gehen kann, wird derzeit ein Verein gegründet. Gründungsmitglieder sind unter anderem Wirtschaftssenator a. D. Helmuth Kern und Staatsrat a. D. Bernd Reinert. Stolz bin ich darauf, dass wir einen ganz besonderen Schirmherrn gewinnen konnten: Dr. Henning Voscherau.

Die Gründung dieses Vereins ermöglicht es Plattolio.de, Spenden annehmen zu können. Für jede Hilfe werden wir immer dankbar sein. Ich wünsche auch Ihnen viel Freude mit Plattolio.de! *Christianne Nölting*

Anmerkung der Redaktion:

Christianne Nölting und Plattolio.de können Sie im Herbst auf der Plattdeutschen Buchmesse im Lichtwarksaal kennenlernen.



Platz für den Spatz



Liebe Mieter und Mieterinnen, liebe Freunde der Carl-Toepler-STIFTUNG,

vielen Dank für die positive Resonanz auf meinen letzten Vogelartikel. Diese hat mich bewegt, Ihnen erneut einen Vogel vorzustellen. Aus gegebenem Anlass schreibe ich diesmal über den Haussperling, denn unser naturliebender Vorstand hat in der Stiftungsanlage diverse Spatzen-Reihenhäuser aufhängen lassen.

Der Haussperling, auch Spatz genannt, lat. *Passer domesticus* (»dem Haus zugehörig«), ist eine Vogelart aus der Familie der Sperlinge. Der Vogel, der 2002 »Vogel des Jahres« in Deutschland war, stammt ursprünglich aus Westasien und suchte vor über 10.000 Jahren den Kontakt zu den Menschen. Durch seine Anpassungsfähigkeit an fast alle klimatischen Bedingungen finden wir ihn in großen Teilen der Erde beheimatet – außer in den Polargebieten, in Teilen Nord Sibiriens, in Asien und in den Tropen. Der weltweite Bestand wird auf ca. 500 Millionen Vögel geschätzt. Seitdem der Bestand in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem im Westen Mitteleuropas dramatisch zurückging, steht der Haussperling in Deutschland auf der Vorwarnliste für bedrohte Arten. Neben dem Haussperling gibt es noch Arten wie den Feld-, Weiden- oder Steinsperling.

Der Haussperling misst eine Länge von ca. 15 cm und wiegt ca. 30 g. Er brütet zwischen April und August drei- bis viermal im Jahr, meist in Höhlen und Nischen. Das Nest wird vom

Männchen gestellt; gefällt es dem Weibchen, beginnt die Brutaufzucht. Beide Partner brüten abwechselnd – meist bis 22 Tage, je nach Witterung. Das Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern. Verwaist das Nest, finden sich oft andere Spatzen, die die Aufzucht der Brut übernehmen. Die Nahrung der Haussperlinge besteht aus Gräser-, Getreide- und Kräutersamen sowie Insekten. Vor allem in der Brutzeit brauchen die Vögel sehr viele Insekten für die Jungen. Eine dänische Ornithologin (vgl. »Mythos Vogel«) hat in den Mageninhalten von 1.657 Spatzen ca. 8,5 kg Getreidesamen und 23.000 Insekten wie Maden, Blattläuse, Raupen, Spinnen, Asseln etc. gefunden. Die große Zahl von Insekten erklärt sich hauptsächlich durch die Aufzuchtzeit der Jungen. Steht zu wenig tierische Nahrung zur Verfügung und verfüttern die Eltern ausschließlich Brot, kann dies bei den Nestlingen zu tödlichen Verdauungsstörungen führen.

Unter guten Bedingungen kann der Haussperling mehr als 12 Jahre alt werden. Nur der männliche Spatz singt; er beginnt sein Lied ab 5.20 Uhr, da hat die Amsel schon eine Stunde gesungen. Haussperlinge können auch die Alarmrufe von Staren und Amseln kopieren. Sie zeigen ein geselliges und soziales Verhalten und treten meist in Scharen auf. Sie können einen Höllenlärm machen, wenn Gefahr droht oder sie ihre Nachtquartiere aufsuchen. Beim Fliegen können sie Geschwindigkeiten bis zu 60 Kilometer pro Stunde erreichen. Sie schwingen ihre Flügel etwa 13 Mal in der Sekunde auf und ab. Haussperlinge baden auch gerne im Sand; durch die Staubschicht unter den Federn versuchen sie, ihre Schmarotzer loszuwerden. Daher das Wort »Drecksatz«. Sicherlich kennen Sie auch die Redensart »ein Spatzenhirn haben«, dieses steht für »dumm oder vergesslich sein«. Aber Spatzen sind sehr intelligente Vögel, waren sie doch die ersten Vögel, die in den 1930er Jahren in England den Meisen das Öffnen der Milchflaschen nachmachten.

Der Bestand der Haussperlinge ging in den letzten 30 Jahren um mehr als die Hälfte zurück. Die dramatischen Bestandsrückgänge sind überwiegend auf Sanierungsmaßnahmen von Dächern und Fassaden alter Gebäude zurückzuführen. Denn dort sind ihre traditionellen Brutplätze. An den neuen und glatten Fassaden kann der Spatz als Höhlenbrüter keine Nistmöglichkeit finden. Auch braucht der Spatz im Winter dichte Hecken, als Schutz vor Feinden, zum Palavern und Schlafen. Eine große Rolle spielt auch die Nahrungsknappheit in der Brutzeit, denn die Jungvögel ernähren sich nur von Insekten. Insekten brauchen Unkraut und Unkraut ist in den Gärten und Siedlungen meist lästig und wird beseitigt.

Aber es gibt auch eine gute Nachricht, denn Not macht erfinderisch. Einige Spatzen brüten in den Nestern der Mehlschwalben in den Alsterarkaden. Wenn die Schwalben aus den Winterquartieren wiederkommen, müssen sie neue Nester bauen. Gut für unsere Spatzen. Auch möchte ich auf die Kampagne »Rettet den Spatz« der Deutschen Wildtierstiftung hinweisen, welche mit einem Pokal ausgezeichnet wurde. Im Jahr 2009 stiftete die Wildtierstiftung 4.000 Spatzen-Reihenhäuser und verteilte diese in der Stadt. Viele Hamburger Bürger und Bürgerinnen, Unternehmen, Prominente und Kinder beteiligten sich an der Aktion.

Und nun haben auch wir unsere eigenen Spatzen-Reihenhäuser und hoffen auf ihren baldigen Bezug.

Ihre Susan Peterich

Plattdeutsch

Plattdeutsche Abende im Lichtwarksaal

Januar 2011



Am 13. Januar 2011 gestaltete Jochen Wiegandt mit der »Hamburger Schietgäng« den 90. Plattdeutschen musikalischen Abend. »Ab durch das Tor zur Welt« – mit diesem vielversprechenden musikalischen Programm stellte sich die »Hamburger Schietgäng« (Olaf Casalich, Lutz Cassel, Jörn Mählmann, Hans-Georg Spiegel, Uli Rademacher, Andreas Werling und Jochen

Wiegandt) im Lichtwarksaal mit nördlichen Liedern un steebigen Geschichten vor. Die Musiker, die ihre Instrumente meisterhaft beherrschen, begeisterten das Publikum innerhalb kürzester Zeit durch unbändige Spielfreude und ihre gekonnte Bühnenshow. Die »Hamburger Schietgäng« wurde bereits eingeladen, wieder einmal in den Lichtwarksaal zu kommen. *sh/wm*

Februar 2011

»DAT BLATT op Platt« konnte in diesem Jahr sein fünfjähriges Jubiläum feiern. Aus diesem Anlass fand am 23. Februar im Lichtwarksaal als 91. Plattdeutscher Abend ein literarisch-musikalischer Abend statt. Die Redakteure Christa Heise-Batt, Bernhard Koch und Petra Wede trugen eigene Geschichten vor. Musikalisch begleitet wurden sie von dem Pianisten Milad Kuhpai (»Jugend musiziert«). Die Veranstaltung bewies – wie viele andere auch –, dass ein

literarischer Abend »op Platt« sowohl auf hohem Niveau als auch in unterhaltsamer Weise dargebracht werden kann. *sh/wm*



Christa Heise-Batt, Bernhard Koch, Petra Wede

März 2011

In der Reihe »Aus den Werken von Literatur-Preisträgern der Toepfer-Stiftungen« führten Silke Frakstein und Katrin Luckmann am 24. März durch den 92. Platt-

deutschen Abend. Unter dem Titel »Vun Verlanter Appel un ole Dörenklopper« begaben sie sich auf einen literarischen Spaziergang auf den Spuren von Otto Tenne (1904 bis 1971), Klaus-Groth-Preisträger 1958. Ihre Lesungen und Rezitationen aus den Büchern des Hamburger Autors wurden musikalisch begleitet von Ayako Kojima, Mandoline. Dass viele der vorgetragenen Titel dem unveröffentlichten Nachlass Otto Tennes entstammten, erhöhte den Reiz der Veranstaltung. *sh/wm*



Silke Frakstein und Katrin Luckmann

Mai 2011

Der 93. Plattdeutsche Abend am 25. Mai war einer Buchpräsentation gewidmet. Es ging um Erich Kästners »Till Ulenspegel« op Platt, erschienen im Michael Jung Verlag, Kiel. Hartmut Cyriacks und Peter Nissen, die den Text ins Plattdeutsche übersetzt hatten, gaben mit der Buchpräsentation Einblicke in ihre Übersetzerwerkstatt. Ihr entstammen u. a. mehr als 30 Theaterstücke, 80 Hörspielfolgen, Übersetzungen von »Harry Potter« und »Asterix und Obelix«.

Neben dem »Till Ulenspegel« wurde besonders das Hörspiel »Unter dem Milchwald« herausgestellt. *sh/wm*



*V. li. n. re.:
Dr. Reinhard
Goltz,
Hartmut
Cyriacks,
Peter Nissen*

Bibliotheksgespräche im Lichtwarksaal

April 2011

Am 28. April luden die *Carl-Toepfer-Stiftung* und die Vereinigung »Quickborn e. V.« ein zum 31. Bibliotheksgespräch »Leeder, Dichten un Geschichten«. Volker Ipsen sang und spielte aus seinen Werken – im Plattdeutsch seiner Heimat Nordstrand. Ipsens Anfänge als »Leedermaker« gehen zurück bis in die 70er Jahre. Als selbsternannter »Rocking Dr. Schwipsen« war er einer der ersten, die Plattdeutsch mit den Mitteln der Popmusik darboten. Nach einer mehrjährigen Auftrittspause fand er, nicht zuletzt dank der Unterstützung plattdüscher Schrieverslüüd wie Bolko Bullerdiek, in die niederdeutsche Öffentlichkeit zurück und stellte u. a. in der Fernseh-Sendung »Talk op Platt« Lieder seiner neueren selbst produzierten CDs vor. Er ist dem Niederdeutschen nicht nur durch seine Musik und Dichtungen

verbunden, sondern hat auch Lehraufträge für Niederdeutsch an der Universität Kiel und im Zentrum für Niederdeutsch in Ratzeburg übernommen. Mittlerweile bietet er didaktische Einheiten zu »Plattdüütsch an de School« für angehende Studienräte an. In einer Reihe von Vorträgen hat Volker Ipsen niederdeutsche Themen behandelt wie »De Schosterkrog«, »Plattdütsche Jungs in'n Krieg« oder »Snack Platt mit Thomas Mann«. Gegenwärtig veröffentlicht er »Skizzen« seiner neueren Lieder in seinem Blog »mienleeder.blogspot.com«.

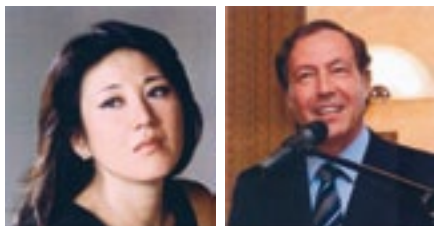
CTS



Volker Ipsen

Musik

Februar 2011



Fumiko Shiraga, Dr. Manfred Dahlke

Zum 200. Geburtstag von Franz Liszt fand am 17. Februar das Vortragskonzert »Franz Liszt und Italien« mit Fumiko Shiraga, Klavier, und Dr. Manfred Dahlke, Vortrag und

Rezitation, statt. Liszt hat als Komponist wahrscheinlich das schönste (Lob-)Lied auf Italien gesungen, das Land, das er zwischen 1837 und 1839 bereiste. In seinen »Années de Pèlerinage«, den »Wanderjahren«, finden wir unter dem Titel »Italien« Klavierstücke, die unter dem Eindruck der italienischen Renaissancekunst und -dichtung entstanden sind. Das Vortragskonzert empfand – im Wechsel von Wort und Musik – diese wundervollen Tonschöpfungen nach. – Ein Novum an diesem Konzertabend der *Carl-Toepfer-Stiftung* waren zwei Ausstellungen

im Foyer und im Lichtwarksaal: Zum einen stellte die Galerie der Villa, Ausstellungs- und Projektraum der Elbe-Werkstätten GmbH, Bilder von Jes-Detlef Juhl aus. Die Galerie der Villa kümmert sich als Werkstatt für behinderte Menschen in Hamburg auch um den Verkauf der Werke, die in ihrem Kunstraum entstehen. Zum anderen kam

Karen C. Wenzel, Dipl.-Designerin und freie Künstlerin, mit ihren FABELHAFTEN GEFÄHRTEN in den Lichtwarksaal. Alle ihre Figuren – vorrangig tierisch menschlich gestaltet – sind Unikate, die auch auf ausgesuchten Kunstmärkten präsentiert werden. Über Juhl und Wenzel hatten wir im *Kurier* Nr. 12 eingehend berichtet. sh

März 2011

Die in Russland geborene, vielfach ausgezeichnete Elena Sukmanova ist Konzertpianistin, Klavierbegleiterin und Kammermusikerin. Seit 2003 lebt sie in Hamburg und ist Dozentin am Brahms-Konservatorium, wo sie gleichzeitig die Solistenklasse und die Klasse für Kammermusik führt. Am 3. März präsentierte sie bei einem Klavierabend ihre Schüler. Die Aufbaustudenten So-Yeon Han, Song-Ekwun, Hyun Jee Lim, Eun Kyoung Jin, Inkeyeong Kang, Jihye Yan, Jeun Dami und Kim Eun Ju spielten Werke von Beethoven, Brahms, Rachmaninov und Prokofiev. Das Publikum war von der hohen Qualität der jungen Künstler begeistert und würde sich über weitere Konzerte der Schüler von Frau Sukmanova freuen. jg/sh

Die Pianistin Elena Sukmanova



»Jugend musiziert« erwartete die Besucher im Lichtwarksaal am 25. März zu einem Trainingskonzert für den Landeswettbewerb 2011. Alle 40 Teilnehmer nahmen diese Gelegenheit dankbar wahr, ihr Lampenfieber vor dem Landeswettbewerb abzubauen, und so erklangen Blas- und Streichinstrumente, Klavier, Harfe,

Gitarre, Klarinette, Querflöte und Gesang: Die Länge des Programms – es ging von 18 bis 22 Uhr – zeigte die Beliebtheit eines solchen Trainingskonzerts. Dabei störte es die älteren Teilnehmer überhaupt nicht, dass das Publikum aus der Nachbarschaft, das zu Beginn des Konzerts begeistert und hochaufmerksam zuhörte, nicht ganz bis zum Ende blieb. Im Beisein der Eltern und



Junge Pianistin

einiger Lehrer und vor den kritischen Ohren der eigenen Altersgenossen wurde eifrig der Ernstfall geprobt. Dass sich der Aufwand gelohnt hat, zeigen die Resultate des Landeswettbewerbs: 17 dritte Preise, 73 zweite und 107 erste Preise wurden vergeben. Am 15. Mai wurden dann im Forum der Musikhochschule durch den neuen Schulsenator Ties Rabe die Urkunden beim Preisträger-

Junges Talent

konzert verliehen. »Jugend musiziert« freut sich, wenn auch im kommenden Jahr wieder die Möglichkeit für ein solches Trainingskonzert gegeben wird, bei dem Hamburgs musikalische Top-Talente ihr Bestes geben. Manche der früheren »Jugend musiziert«-Teilnehmer sind heute berühmte Solisten. Auch sie haben einmal im Lichtwarksaal begonnen ... *ul*



Die international anerkannte Pianistin Tatjana Koslova aus St. Petersburg spielte am 30. März zum wiederholten Mal im Lichtwarksaal. Während in ihren auch im Lichtwarksaal gefeierten Konzerten bisher Komponisten ihrer russischen Heimat im Vordergrund standen, wendete sie sich, befreit von den Zwängen der Studienzeit, am 30. März französischen Komponisten zu und nahm das begeisterte Publikum mit auf eine Reise nach Paris zu Frederic Chopin (vier Nocturnes, Sonate in b-moll), Claude Debussy (»Cathedrale engloutie«, »Minstrels«, Originalfassung von »Claire de Lune«) und Maurice Ravel (»Pavane pour une infante defunte«, »Hommage für Francois de Couperin« und »Alborado del gracioso«). *sh*

April 2011



Uschi Wittich, Sängerin bei »Hafennacht eV«, mit Erk Braren (li.) und Heiko Quistorf (re.)

Dass die Leidenschaft von »Hafennacht eV« dem Wasser gehört, bewies das Hamburger Trio mit Uschi Wittich (Gesang), Erk Braren (Gitarre) und Heiko Quistorf (Akkordeon) am 7. April. Es brachte Lieder mit in den Lichtwarksaal, in denen es um Wasser, Häfen, Schiffsuntergänge, Liebe und Treue, Willkommen und Abschied ging, und traf damit einen zwischen Melancholie und harter Realität liegenden Ton. Erzählt wurde Seemannsgarn vom Weggehen und

Wiederkommen und der ewigen Sehnsucht dazwischen. Dazu gab es Maritimes von Element of Crime, von Rio Reiser, wieder hervorgekramte Klassiker von Hans Albers oder Richard Germer sowie Chansons und Pop-Perlen, die noch heute mit einem Bein in der Elbe stehen und mit dem anderen im Meer oder nur so am Hafen rumlungern – Musik für Hamburg und die Welt. Eine persönliche Auswahl von Liedern, die dem Wasser gehören! *sh*



Der in Kanada beheimatete, vielfach ausgezeichnete junge Pianist John Jit Shern Chen, der regelmäßig in Europa, Asien, Nordamerika, Australien und Neuseeland auftritt, erhielt 2009 mit dem bekannten Suguaro Piano Trio den 1. Preis beim Kammermusikwettbewerb in Hamburg. Gegenwärtig

studiert er in Hamburg und präsentierte am 11. April vor seiner Teilnahme am Klavierwettbewerb in Leeds/Großbritannien sein Wettbewerbsprogramm. Zu hören waren Beethovens »Sonate D-Dur op. 10 no. 3«, Ravels »Miroirs«, Liszts »Ballade no. 2 h-moll« sowie Enuscus »Sonata fis-moll op. 24 no. 1«. John Chen zeigte sich wohl vorbereitet für den ausstehenden internationalen Klavierwettbewerb und bot den Besuchern Klaviermusik in Perfektion. *jg/sh*

Do	16. Juni 18.30 Uhr	94. Plattdeutscher Abend Irmgard Harder, Fritz-Reuter-Preisträgerin der Carl-Toepfer-Stiftung, liest aus eigenen Werken	L
Do	23. Juni 15.30 – ca. 20.30 Uhr	Rosengartenfest anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Carl-Toepfer-Stiftung (29.2.1936) mit Überreichung der Emmele Toepfer Spende an »SeelenHalt« und einem großen bunten Bühnenprogramm für Jung und Alt	R
Mo	18. Juli 17.00 Uhr	Musik und Folkloretanz	R
Mi	14. Sept. 18.30 Uhr	»Pauline Viardot – die verführerische Primadonna und ihre Zeit« Mit Julia Sukmanova (Sopran), Elena Sukmanova (Klavier) und Dr. Birgit Kiupel (Moderation, Zeichnungen)	L
Mi	21. Sept. 18.30 Uhr	Dreizehn Lieder Rüdiger Wolff singt und liest Theodor Storm	L
	Sept./Okt./ Nov.	»Singen Sie hamburgisch?!« Geplant sind drei Veranstaltungen, bei denen jeweils ein bekannter Künstler die Veranstaltung begleitet und mit den Besuchern singt	L
Sa	12. Nov. 10.30 Uhr	Eröffnung der 14. Plattdeutschen Buchmesse mit Verleihung des Buchpreises »Plattdeutsches Buch des Jahres« 2011, anschließend bis 17.00 Uhr Plattdeutsche Buchmesse	L
Sa	12. Nov. 17.30 – 18.30 Uhr	Plattdeutscher Gottesdienst	St. M.
So	13. Nov. 11.00 – 17.00 Uhr	14. Plattdeutsche Buchmesse	L
So	13. Nov. 17.15 – 18.00 Uhr	Abschlusskonzert der 14. Plattdeutschen Buchmesse Der »plattdeutsche« Telemann	L
Mi	16. Nov.	Gesprächskonzert anlässlich eines Programms Clara Schumann vom 16.11.1861, Kooperationsveranstaltung der Brahms-Gesellschaft und der Carl-Toepfer-Stiftung. Mitwirkende: Saseler Frauenchor, John Chen u. a.	L

Di	6. Dez. 15.00 Uhr	Senioren-Weihnachtsfeier der CTS	L
Mi	14. Dez. 18.30 Uhr	95. Plattdeutscher Abend – Weihnachtsprogramm mit Bolko Bullerdiek und der Gruppe Liededeler in neuer Formation	L

L = Lichtwarksaal, R = Rosengarten, St. M. = St. Michaelis

In dieser Aufstellung sind lediglich die Termine berücksichtigt, die bei Redaktionsschluss bekannt waren. Aktualisierungen finden Sie im Internet unter: <http://www.carltoepferstiftung.de>.

14-tägig, dienstags um 15.00 Uhr, sind alle Mieter und Mieterinnen unseres Quartiers herzlich eingeladen, bei Kaffee und Kuchen zum Klönschnack im Clubraum Peterstraße 31/33 (Eingang über den Rosengarten) zusammenzukommen. Die Termine entnehmen Sie bitte den Hausaushängen.

VERANSTALTUNGEN DER CARL-TOEPFER-STIFTUNG – VORSCHAU

»SeelenHalt« – Preisträger der Emmele Toepfer Spende 2011 Zur Geschichte von »SeelenHalt«

Das Projekt »SeelenHalt« gibt es in der Diakonie seit März 2010. Es hat die Nachfolge eines Projekts des Vereins »SeelenNot« angetreten, der 1996 von Ärztinnen, Kindern und Jugendpsychiaterinnen gegründet wurde, weil sie einen großen Bedarf sahen, Kindern zu helfen, deren Eltern psychisch erkrankt sind.

Im Jahr 2000 eröffnete der Verein eine Beratungsstelle, in die Eltern mit Kindern kommen können. Dort war Zeit für Gespräche, für Hilfe und Begleitung. Auch fanden dort Kindergruppen und Elterngruppen statt. Zunächst war die Beratungsstelle nur an einem Tag in der Woche geöffnet; im Laufe der Jahre wurden zwei Tage mit insgesamt 14 Stunden Beratung daraus. Diese Arbeit übernahm im April 2008 die Psychologin Maike Struve – zunächst beim Verein »SeelenNot«. Im Jahr 2009 wechselte die Beratungsstelle ins Diakonische Werk und Frau Struve wurde beim Diakonischen Werk

angestellt, da der kleine Verein »SeelenNot« das Risiko einer festangestellten Psychologin kaum mehr tragen konnte.

Das Diakonische Werk bot der Beratungsstelle eine Heimat, um die Arbeit auszubauen und um sie mit den Angeboten der bestehenden Familienberatung und Spieltherapie zu vernetzen. Die Angebote des Vereins »SeelenNot« fanden seitdem in den Räumen der Diakonie in der Königstraße 54 statt. In den letzten Jahren wurden rund 30 Familien pro Jahr begleitet und unterstützt. Die Beratungsstelle musste Ende 2009 ihren Betrieb einstellen, da die Weiterfinanzierung nicht gesichert werden konnte.

Im März 2010 konnte das Projekt »SeelenHalt« im Diakonischen Werk mit Unterstützung von »Aktion Mensch« gestartet werden und die Nachfolge antreten; den Verein »SeelenNot« – mit dem Schwerpunkt der fachlichen Beratung/Vernetzung von Ärzten



oder Erzieherinnen – gibt es nach wie vor. Die Rat- und Hilfesuchenden finden zu »SeelenHalt« über ihre Ärzte und Therapeuten, über Sprechstunden in mehreren psychiatrischen Kliniken oder im Diakonischen Werk, durch Überweisung vom Jugendamt bzw. anderen Trägern der Jugendhilfe, durch Öffentlichkeitsarbeit in Kirchengemeinden und in Schulen. Aktuell sind bei »SeelenHalt« eine Diplom-Psychologin (75%-Stelle) und eine Sozialpädagogin (50%-Stelle) beschäftigt. Es ist geplant, auf Honorarbasis weitere Personen für einzelne Aufgaben hinzuzuziehen.

Sonntage – Traurigtage Und wann sind Kindertage?

Kinder mit seelisch kranken Eltern fühlen sich unendlich allein. Sie trauen sich nicht, mit anderen über die oft seltsame Situation zu Hause zu sprechen. Bereits kleine Kinder

übernehmen Verantwortung. Sie kaufen ein, räumen auf oder »wimmeln« Besucher ab, wenn z. B. die Mutter depressiv ist. Andere Kinder können sie nicht zu sich einladen. So haben sie kaum Freunde, leben zurückgezogen und immer in der Hoffnung, dass die Mutter eine gute Phase hat, was für sie die »Sonntage« sind. »Bestimmt bin ich schuld, dass Mama oft so traurig ist«, sagen sie sich und werden noch angepasster und ernsthafter. Die Gefahr, dass die Kinder selbst seelisch krank werden, ist stark erhöht.

Damit sie verstehen, was mit ihren Eltern los ist, und damit sie die Chance haben, selbst seelisch gesund zu bleiben, gibt es »SeelenHalt« – ein Projekt für Kinder mit seelisch kranken Eltern. In den wöchentlich stattfindenden Kindergruppen lernen die Kinder, einfach wieder Kind zu sein. Sie lernen etwas über die Krankheit der Eltern, spielen mit anderen Kindern und merken, dass sie nicht allein sind. Am Beispiel eines achtjährigen Mädchens – nennen wir es Julia – wird die Arbeit von »SeelenHalt« deutlich.

Julias Vater ist manisch-depressiv. Julia kam begeistert in die Kindergruppe, klug und phantasievoll machte sie bei den Aktivitäten mit. Wir mussten sie regelrecht bremsen, damit auch mal andere Kinder zu Wort kamen. Regelmäßige hatte sie Süßigkeiten dabei und bemühte sich sehr, alles gut zu machen.

Nach circa zwei Monaten brach sie während der Kindergruppe weinend zusammen. Wir merken, sie strengte sich an, alles gut zu machen – aber eigentlich wollte sie etwas ganz anderes. Ihr Wunsch, Verantwortung abzugeben, klein, hilflos und versorgt zu sein,

wurde deutlich. Beim Spiel bestand sie zum Beispiel darauf, das Baby zu sein, das nicht sprechen kann. Wir achteten darauf, ihr diese Wünsche zu erfüllen. So erlebte sie, wie man Aufmerksamkeit bekommt – auch ohne ständig zu reden oder sich anzustrengen.

Julia wurde ruhiger, sie hatte eine Freundin in der Gruppe gefunden und konnte Anlehnung jetzt direkt bei uns finden. Sie lernte, dass sie nicht schuld an der Krankheit des Vaters war und bekam die Krankheit kindgerecht erklärt.

Julia erlernte, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. »Ich gehe zur Schule und muss jetzt Hausaufgaben machen, frag doch bitte einen Erwachsenen«, kann sie nun zum Vater sagen. Julias Mutter bestätigt unsere Eindrücke. Julia geht gern zu den Kindernachmittagen und in der Schule ist sie viel selbstsicherer geworden.

Die meisten seelisch kranken Eltern sind nicht in der Lage, für die Kindergruppen einen kostendeckenden Beitrag zu leisten. Daher ist die Arbeit von »SeelenHalt« ohne Spenden nicht möglich. Jährlich werden insgesamt 20.000 Euro benötigt, um die Arbeit zu erhalten. Finanziell unterstützt wird das Projekt durch die »Aktion Mensch«, Einzelspenden, Kollekten von Kirchengemeinden und Zuschüsse von Stiftungen und Organisationen.

Jutta Fugmann-Gutzeit
Diakonisches Werk Hamburg –
Landesverband der Inneren Mission e. V.
Information und Öffentlichkeitsarbeit
Königstraße 54
22767 Hamburg
Tel. 040 30 62 0-261

Singen Sie hamburgisch?!

Zusammen mit dem Hamburger Abendblatt, NDR 90,3 und dem Hamburg Journal sind wir vom *Quartier-Kurier* auf der Suche nach altem, unentdecktem Hamburger Liedgut. »Höchste Zeit, auch kleine Schätze zu sammeln, damit sie nicht für immer verloren gehen!« Das sagt Jochen Wiegandt, Hamburger Liedgut-Forscher und Volkssänger. Er fahndet dringend nach fast vergessenen Liedern und Liedstücken: »Es muss noch mehr geben!«

Wer kann sich noch erinnern? Wer hat noch ein kleines Lied oder auch nur eine Strophe im Gedächtnis? Jeder kennt wohl »Dat du min Leewsten büst« oder »Herrn Pastor sien Koh« oder »Hamburger Veermaster«. Aber oft gibt es neue Spezialstrophen dazu!

Diese Lieder stammen aus dem reichhaltigen Schatz von Volksliedern, Bänkelsängern, Moritaten und Balladen – allesamt Gassenhauer, die Pop-Songs von anno dazumal. Sie wurden oft auf der Straße gesungen. Aber Straßensänger gibt es nicht mehr und der Gesang in den Familien ist auch so gut wie ausgestorben. Wiegandt hofft, besonders bei älteren Hamburgern fündig zu werden.

»Singen Sie hamburgisch?!« – Her mit den kleinen Vierzeilern, den Tüdelüdelüllüdsongs, musikalischen Schnacks, geriemelten Gassenhauern, spaßigen Tanzversen und »Tralala-Liedchen«! Gesucht werden Geselligkeits-, Kinder-, Vereins-, Küchen- oder Heimatlieder.



Jochen Wiegandt

»Manche Lieder wurden nur in bestimmten Stadtteilen gesungen«, sagt Wiegandt. Dazu gehören z. B. Lieder wie »Bi uns in Altona« oder die »Barmbeker Brieten«. »Kurz gesagt: Wir suchen Lieder aus dem Gedächtnis der Menschen! Bitte keine Liederhefte oder kopierte Texte, sondern Verse, an die Sie sich erinnern! Nicht gebraucht werden Lieder aus Liederbüchern oder von CDs, die hat der langjährige Sammler selber! Schließlich geht es um die »verschütt gegangenen« Perlen, die wieder ans Tageslicht befördert werden sollen.« Mit den Fundstücken hat Jochen Wiegandt dann etwas Besonderes vor: »Es geht um das Singen! Wir möchten das alles nicht nur aufbewahren, sondern für Schulen, Chöre,

Bands und junge Musiker aufarbeiten.« Auf Hochdeutsch oder »op Plattdütsch«. Gern darf es ein wenig erotisch, albern, politisch oder einfach auch nur gesellig sein! Auch, wer nur noch Bruchstücke im Kopf hat, möge sich bitte melden.

Jochen Wiegandt wird dann die musikalischen Schätze sichten und vervollständigen und gern auch mit einem Mikrophon vorbeikommen, damit Sie es ihm vorsingen können, wenn Sie es denn wollen! Nochmals unsere herzliche Bitte: Kramen Sie doch mal in ihren Erinnerungen!

Hier zwei kleine Beispiele:

*Wenn die Liebe nicht wär',
Wär' der Kinderwagen leer.
Und der Storch muss stempeln gehen!
Mit dem Stempel in der Hand
Rennt er durch das Arbeitsamt,
Ach, wie ist die Liebe schön!*
(Von Frau Lützen aus ihrer Kindheit)

Hertie-Lied
*Wegen dir hab ich meine gute Stellung
bei Tietz aufgegeben
Wegen dir, mein Schatz, wegen dir!*
(Von Frau Schönfeld)

Wer fündig geworden ist, der melde sich bei: NDR 90,3 unter Tel. 0180-903 903-4 – dort kann man Lieder auf Band singen! – oder beim:

Hamburger Abendblatt
Stichwort »Singen«
Axel Springer Platz 1
20350 Hamburg.

Oder Sie informieren sich über die Aktion unter www.singensiehamburgisch.de!



14. Plattdeutsche Buchmesse mit einem neuen Konzept

Die 14. Plattdeutsche Buchmesse am Sonnabend, dem 12. November, und Sonntag, dem 13. November, wendet sich mit einem neuen Konzept an die Besucher: Die Veranstaltung wird von 2,5 auf 2 Tage reduziert, es werden neue Akzente gesetzt und auch jüngere Besuchergruppen angesprochen. Zum Auftakt gibt es am Samstag eine festliche Eröffnung mit der Verleihung des Preises »Plattdeutsches Buch des Jahres«, dazu Musik von der Gruppe »Tüdelband« sowie eine Einführung in das Thema der diesjährigen Sonderausstellung, die sich dem 150. Geburtstag des mecklenburgischen Schriftstellers, Lehrers und Volkskundlers Johannes Gillhoff widmet. Den Schlusspunkt bildet am Sonntag ein Konzert, das

den »plattdeutschen« Georg Philipp Telemann vorstellt, dem sechs plattdeutsche Lieder und sogar eine kleine plattdeutsche Kantate zu verdanken sind. Zwischen diesen beiden Rahmenpunkten präsentieren wie gewohnt verschiedene Verlage ihr Programm (Bücher, CDs, Hörbücher etc.). Es gibt wieder die beliebten Autorenlesungen und musikalische Beiträge. Auch findet in der St.-Michaelis-Kirche am Samstagabend ein Plattdeutscher Gottesdienst statt, der als kirchliche Feier allen Hamburgerinnen und Hamburgern kostenlos zugänglich ist. – Ein herzliches Willkommen zu diesem vielseitigen Programm! Die Uhrzeiten entnehmen Sie bitte dem Veranstaltungskalender. sh

Januar 2011

Verleihung des Freiherr-vom-Stein-Preises an die Malteser Migranten Medizin MMM



Ansgar Wimmer (li.) überreicht den Freiherr-vom-Stein-Preis

Die meisten Deutschen können sich ein Leben ohne ärztliche Versorgung nicht vorstellen. Doch für viele Menschen in Deutschland ist dieser Zustand Realität. Man schätzt, dass in Deutschland bis zu eine Million Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus leben. Hinzu kommen Deutsche sowie Menschen aus den neuen EU-Ländern ohne Krankenversicherung. Einen Arztbesuch vermeiden sie, solange es geht. »Genau hier setzt die Malteser Migranten Medizin MMM an. Wir bieten eine kostenlose und anonyme Erstversorgung und vermitteln die Patienten bei Bedarf an Fachärzte oder Fach- und Beratungsstellen weiter«, so Angelika Haentjes-Börger, Leiterin der Abtei-

lung Migration bei den Maltesern in Köln. Häufige Gründe, eine MMM-Einrichtung aufzusuchen, sind Schwangerschaft und Geburt, Unfallfolgen, akute Zahnerkrankungen, Tumorerkrankungen oder Infektionskrankheiten. Dabei sind die Patienten durchschnittlich deutlich jünger und schwerer erkrankt als Patienten in einer normalen Arztpraxis. Die stetig wachsenden Patientenzahlen seit der Gründung der MMM im Jahr 2001 zeigen, dass die praktische und konkrete Hilfe der größtenteils ehrenamtlich tätigen Ärzte unerlässlich ist.

Für ihr bemerkenswertes Engagement erhielt die MMM am 14. Januar 2011 in Berlin den traditionellen Freiherr-vom-Stein-Preis für gesellschaftliche Innovation.

Der Freiherr-vom-Stein-Preis, dotiert mit 25.000 Euro, würdigt innovative und wegweisende Ideen zur zukunftsfähigen Gestaltung der Gesellschaft und zeichnet jene aus, die sich mit Initiative, Risikobereitschaft, Ausdauer und Kreativität selbstlos für das Gemeinwohl einsetzen. Er wird von der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Kooperation mit der Stiftung MITARBEIT und der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2007 europaweit vergeben. *F.V.S.*

Januar/Februar 2011

Was ist eigentlich gerecht? – Die Straftat von Abraham Prins



»Das bin ich. Wenn ich bedenke, was meiner Geburt alles voraus ging, ist die Wahrscheinlichkeit meiner Geburt gleich Null. Es

ist Zufall.« So beginnt Marcel Prins seine Dokumentation, in der sich der jüdische Filmemacher aus den Niederlanden mit der Straftat seines Großvaters befasst: Zur NS-Zeit wagte es Abraham Prins, einen Park zu

durchqueren, der für Juden verboten war. Diese »Straftat« bezahlte er mit seinem Leben. – Marcel Prins begibt sich auf Spurensuche, befragt Zeitzeugen nach seinem Großvater, nach den Umständen seines Todes und stößt bei seiner Recherche auch auf den Polizisten, der Abraham seinerzeit aufgegriffen hatte.

Auf Vorschlag der niederländischen Vondel-Preisträgerin Judith Herzberg förderte die Stiftung die deutsche Untertitelung des Films. Darüber hinaus wurde der Film in Kooperation mit dem Abaton-Kino in Hamburg am 30.1.2011 und am 6.2.2011 gezeigt. Zu der ersten Vorstellung war der Filmemacher Marcel Prins anwesend. *F.V.S.*

Februar 2011

Veranstaltungsreihe »Hamburg und die Weiße Rose«

Am 16. Februar 2011 wurden in der Galerie im Georgshof im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Hamburg und die Weiße Rose«, initiiert durch die Körber-Stiftung und die Weiße Rose Stiftung e.V., die Ausstellungen »Die Weiße Rose – Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43« und die Sonderausstellung zu Traute Lafrenz eröffnet. Die Eröffnungsansprache

hielt Detlef Garbe, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Es kamen knapp 100 interessierte Gäste zur Eröffnung, aber auch während der Laufzeit der Haupt- und Sonderausstellung bis zum 15. April blieb das Interesse groß. Angereist waren sowohl zur Eröffnung als auch später Angehörige von Mitgliedern der Weißen Rose. *F.V.S.*

April 2011

Kultursommer in Siggen

Das Programm des diesjährigen Siggener Kultursommers steht unter dem Motto »Steilküste« und bietet wieder eine Mischung aus Musik, Bildender Kunst, Film und gesellschaftspolitischen Vorträgen. Von April bis Oktober werden Hauskonzerte veranstaltet mit Stipendiaten der Stiftung und Musikern, die in Siggen einige Probtage absolvieren. Musikalischer Höhepunkt wird sicherlich die Veranstaltungsreihe ALLEIN, bei der an sechs aufeinanderfolgenden Abenden im September Solowerke von Johann Sebastian Bach aufgeführt werden. Die Künstlerresidenz KOMPLEX wird



am 8. Juni dem jungen belgischen Künstler Wannes Goetschalckx die Möglichkeit geben, eine temporäre Kunstinstallation in der Scheune zu entwickeln, und einige Vorträge der Siggener Begegnungen sollen wieder im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen gehalten werden. *F.V.S.*

Weitere Informationen sowie Aktualisierungen finden Sie im Internet unter www.toepfer-fvs.de

... Sabbat

Shabat Shalom, dies ist der Gruß, den man sich im heutigen Israel am Freitagabend zuruft, wenn der Sabbat bei Sonnenuntergang beginnt. *Shabat Shalom* ist der Wunsch für einen friedlichen Sabbat. Und dieser Wunsch wird ernst genommen. Fast schlagartig ändert sich am Freitagabend das öffentliche Leben. Die Busse verkehren nicht mehr, die koscheren Restaurants schließen ihre Türen. Wo eben noch emsig gekauft und verkauft wurde, kehrt Ruhe ein. Die Menschen gehen nach Hause, zu ihren Familien oder in die Synagogen zum Gottesdienst.

Nicht wenige Menschen in Europa rümpfen die Nase über solch strenges Einhalten des Sabbatgebotes. Doch ich finde es beeindruckend, dass das Wort der Bibel in einem Land in dieser Weise bis in die äußeren Lebensordnungen hinein respektiert wird. Schon im Unterricht wird es den Kindern eingeprägt.

Vor einiger Zeit habe ich versucht, mit jungen Menschen die zehn Gebote zusammenzustellen. Trotz meiner anfänglichen Skepsis kamen einige zusammen. Eines jedoch wurde nie genannt: Das Gebot: Du sollst den Sonntag heiligen. Eigenartig, dass das Sabbatgebote nicht im Blickfeld ist. Es ist aus dem Bewusstsein verschwunden. Ich denke, dass die jungen Menschen da keineswegs allein stehen. Sie spiegeln das wider, was sie in ihren Familien und in der Gesellschaft erleben.

Die Zeiten scheinen vorbei, in denen der Sonntag der Woche einen festen Rhythmus gab. Der Wechsel von Ruhe und Arbeit orientierte sich am Rhythmus des Tages, der Woche, des Jahres.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich da bei uns manches ganz anders entwickelt. Wie oft sind wir dabei, diesen Rhythmus zu verlieren, atemlos, gehetzt von Terminen und Verpflichtungen. Dann muss der Sonntag herhalten, um das noch zu erledigen, was an den sechs Werktagen nicht erledigt wurde. Da wird über verkaufsoffene Sonntage nachgedacht, um nur keine Chance für noch mehr Konsum auszulassen.

Die Tendenz zur Arbeitsteilung, zur Schichtarbeit wird in der Wirtschaft sicher weitergehen. Gefährdet ist also nicht so sehr die freie Zeit. Die wird es wohl immer mehr geben. Gefährdet ist vielmehr die gemeinsame freie Zeit. Die gemeinsame Zeit der Ehepaare, der Familien, der Freunde. Gefährdet ist der gemeinsame Sonntag, der gemeinsame Feiertag. Gefährdet ist ein allgemeiner Tag, an dem die Gesellschaft gemeinsam Atem holen kann. Der Mensch braucht den Ruhetag, er braucht ihn im Rhythmus des hektischen Alltags, jede Woche, also heute und jetzt, nicht irgendwann, verschoben auf später. Es ist gut, dass es einen solchen allgemeinen Ruhetag gibt. Wir erhalten die Zeit zum Aufatmen geschenkt, jeden Sonntag.

Die Idee der siebentägigen Woche – mit dem siebenten Tag als Ruhetag – ist eine eigenständige Entdeckung des Volkes Israel. Eine Entdeckung mit weltgeschichtlichen Folgen. Der Schriftsteller Stefan Andres hat sie mit Recht eine der größten, humansten und poetischen Erfindungen des Menschen genannt und er beschreibt die Erschaffung des Sabbats durch Gott weiter: Gott machte jeden siebenten Tag zu einer Insel in der Zeit. Wir sollten diese Erfindung nicht aufs Spiel setzen.

Pastor Hartmut Dinse



So sah es hinter dem Beyling-Stift aus, bevor Alfred Toepfer mit der Restaurierung begann. Die beiden Hinterhauszeilen waren stark verfallen und standen größtenteils leer.

Unten: Ein Blick auf eines der Langhäuser im Jahr 2008.



Foto: Michael Schwartz

IMPRESSUM der 12. Ausgabe vom 6. Juni 2011

Herausgeber Carl-Toepfer-Stiftung	Redaktion Carl Heinz George Dänecke Michael A. Freundt Dr. Sibylle Hallik	Layout Christof Boeßner	Titelbild Innenhof im Hochsommer
Druck Gründeldruck, Hamburg	Erscheinungsweise halbjährlich, Juni/Dezember	Fotograf Michael Schwartz	
Auflage 1.300			



CARL-TOEPFER-STIFTUNG

Peterstraße 28
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

E-Mail: mail@carltoepferstiftung.de
Internet: www.carltoepferstiftung.de
Bürozeiten: Mo–Do 8.00–16.45 Uhr
Fr 8.00–15.15 Uhr

Vorstand

Michael A. Freundt
Meike Wimmer
Clemens Toepfer

Geschäftsstelle

Sigrid Gagern
Jochen Günther
Katrin Horn

Niederdeutsche Bibliothek

Peterstraße 36 (Eingang Hütten)
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 08 23 oder
040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

Wolfgang Müns M. A.
E-Mail: bibliothek@carltoepferstiftung.de
Öffnungszeiten: Mi und Do 11.00–19.00 Uhr

Brahms-Museum Hamburg

Peterstraße 39
20355 Hamburg
Tel.: 040 41 91 30 86
Fax: 040 35 01 68 61
Internet: www.brahms-hamburg.de
E-Mail: info@brahms-hamburg.de

Öffnungszeiten:
Di–So, 10–17 Uhr
24., 25., 31. Dezember sowie
1. Januar geschlossen
Eintritt: 4,- Euro, ermäßigt 2,- Euro
Gruppen und Sonderöffnungen: n. Vereinbarung

Telemann-Museum Hamburg

Peterstraße 39
20355 Hamburg
Tel./Fax: 040 876 04 022
Internet: www.telemann-hamburg.de
E-Mail: h-t-g@t-online.de

Öffnungszeiten:
Di, Do, Sa, 10.00–17.00 Uhr
Eintritt: 3,- Euro, ermäßigt 2,- Euro
Gruppen (max. 10 Personen) 20,- Euro
Führung und Sonderöffnungen: n. Vereinbarung

Der nächste Quartier-Kurier erscheint im Dezember 2011.